Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1868)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 36. Samstag den 5. September 1868.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile bei Wiederholung 7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in acht oder zehn Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Katholiken der Schweiz, schließt euch dem Piusverein an!

„Heutzutage müssen die Gläubigen „durch freiwillige Vereinigungen der Kirche Das ersetzen, was „der Staat ihr fortan nicht mehr gewähren will; heutzutage müssen die „Vereine den weltlichen Arm „für die Kirche bilden."

Gf. Th. Scherer in Wyl.

Die kirchenfreundlichen Zeitungen haben mit Anerkennung und Begeisterung über die Bestrebungen und Leistungen des schweizerischen Piusvereins anläßlich des jüngsthinigen Wyler-Festes gesprochen, selbst einige protestantische Blätter haben mit Achtung derselben erwähnt; damit aber die Fest-Worte zu Thaten werden, ist absolut nothwendig, daß überall in unserm Vaterland neue Ortsvereine gegründet und die schon bestehenden durch neue Mitglieder gestärkt werden. Der Piusverein mag dermalen ungefähr 8000 Mitglieder zählen, eine schöne Anzahl; aber im Verhältniß zu der katholischen Bevölkerung der Schweiz dennoch viel zu wenig. Namentlich die Hochw. Herren Pfarrer mögen sich die Zeitlage wohl zu Herzen nehmen und erwägen, ob es nicht Gewissenspflicht ist, dahin zu wirken, daß die Gläubigen dermalen in Masse dem Piusverein beitreten, und daß die Geistlichen hierin dem Volke durch das eigene Beispiel vorangehen?

Wir glauben, Das, was für den Piusverein und durch den Piusverein für das Vaterland heutzutage geschehen kann und soll, nicht besser bezeichnen zu können, als wenn wir hier das vortreffliche Schlußwort veröffentlichen, mit welchem der Hochwst. **päpstliche Kämmerer und bischöfliche Kommissar Niederberger von Stanz** die Aufgabe und Lage der Katholiken in unserer Zeit und in unserem Vaterlande signalisirt hat.

Hochwürdige, hochverehrte Herren!

Es ist eine alte Sache, daß es die katholische Kirche nicht allen Leuten recht machen kann. Wollte sie es Allen recht machen, so müßte sie nicht die Kirche Desjenigen sein, der es seinen Zeitgenossen in so hohem Maße nicht recht machte, daß sie Ihn zum Kreuzestod verurtheilten. Man soll sich also nicht verwundern, wenn sie fortwährend angefochten wird in ihren Lehren, in ihren Rechten, in ihren Anstalten, in ihren Bischöfen und Priestern, und namentlich in ihrem hehren Oberhaupt, dem hl. Vater Pius IX.

Allein, was für die katholische Kirche das Betrübendste ist, das ist die unnatürliche Stellung, welche viele Katholiken der Kirche gegenüber einnehmen. Wenn der Kirche Fesseln geschmiedet werden wollen, so gibt sich gewiß jedesmal etwa ein abgestandener Katholik als Schmiedmeister oder als Gesell dafür her oder wenigstens als Blasbalg, um das Feuer anzuschüren. Ich will aber da nicht einmal reden von den sogenannten Katholiken, die längst mit der Kirche gebrochen und gewöhnlich in den vordersten Reihen kämpfen, wenn es gilt, die katholische Kirche zu befeinden und zu knechten. Ich rede vielmehr von jener Zahl von Katholiken, welche da noch katholisch glauben und katholisch leben und sterben wollen, aber gleichwohl aus Gleichgültigkeit, aus Weltklugheit oder aus was immer für Ursachen bei dem großen heiligen Kampfe für katholische Interessen die müßigen Zuschauer spielen. Diese Neutralität ist nicht vom Guten. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Wir müssen uns betheiligen, Alle, Jeder in seinem Kreise, Jeder nach seinen Kräften, an dem großen Kampfe, der heute gekämpft wird, an dem Kampfe für die kathol. Sache.

Erlauben Sie mir ein kurzes Wort über das Warum und das Wie.

Ich muß aber hier zuerst eine Bemerkung machen. Es möchte vielleicht der Eine oder Andere mit einiger Bangigkeit erfüllt werden, weil ich in einem paritätischen Lande zum Kampfe für katholische Interessen auffordere. Da habe ich Ihnen aber Zweierlei zu sagen. Erstens muß ich Ihnen sagen, daß alle einsichtigern Andersgläubigen es uns ganz und gar nicht verargen, daß wir uns wehren, wenn man uns die Haut über den Kopf abziehen will, daß wir einstehen für die vielfach verletzten Rechte unserer heiligen Kirche. Sie werden im Gegentheil einen überzeugungstreuen Katholiken, der für die Sache seiner Kirche entschieden einsteht, weit mehr achten, als Jene, welche zwar die Freiheit für Alle verkünden, aber gerade ihrer eigenen Kirche die wohlerworbene Freiheit nicht gewähren wollen. Ich habe aber noch ein Zweites zu sagen: Der Kampf, zu dem ich Sie auffordere, ist nicht gegen unsere getrennten Brüder gerichtet. Wir wollen im Frieden mit ihnen leben und friedlich zusammenwohnen in unserm schönen theuern Vaterland. Der Kampf, den wir kämpfen sollen und wollen, kommt unsern getrennten Brüdern, die noch Glauben haben, ebenso zu gut, wie uns selbst; denn wir kämpfen für Recht und wahre Freiheit. Die katholische Kirche verlangt nur Recht und Freiheit und das verlangen auch wir Schweizer-

katholiken und für das sollen und wollen wir kämpfen.

Zu diesem Kampfe berechtigt, ja verpflichtet uns schon unser Schweizernamen. Was hat wohl unsere Väter so berühmt gemacht? Ist es nicht der Sinn für Recht und Freiheit? Wie oft haben sie nicht ihr Hab und Gut, ihr Leib und Leben eingesetzt, um Unrecht zu bekämpfen, um Freiheit zu erringen? Noch heute, nach 500 Jahren feiern wir deßwegen ihre Namen, besingen ihre Thaten, errichten ihnen Denkmäler und sind stolz darauf, ihre Enkel zu sein. Und wir sollten keinen Sinn haben für Recht und Freiheit, sollten gleichgültig zuschauen, wie man unserer heil. Mutter, der katholischen Kirche, Unrecht thut, ihr Fesseln anlegt und sie beknechtet? Jene Kirche, die den Völkern Freiheit gebracht; jene Kirche, die uns die Tellen und Winkelriede geboren; sie sollte rechtlos dastehen und unfrei sein im gepriesenen Lande der Freiheit? Es ist schon dem Heidenthum nicht wohl angestanden, die katholische Kirche, die größte Wohlthäterin der Menschheit, zu verfolgen. Noch viel schlechter steht dieß dem christlichen Staate, der christlichen Monarchie an. Aber am allerschlechtesten nimmt es sich doch aus, wenn eine christliche Republik, welche da die Fahne der Freiheit so hoch hält, und Freiheit für Alle proklamirt, die katholische Kirche allein von der Freiheit ausschließt. Wollen wir daher des Schweizernamens würdig sein, so stehen wir entschieden ein für die Rechte und die Freiheit unserer heil. katholischen Kirche.

Zu diesem Kampfe fordert uns auf auch die wahre Vaterlandsliebe. Meine Herren! wenn wir schon an unsern Festen, wie recht und billig, das Vaterland hoch leben lassen, da ist das Vaterland noch nicht gerettet. Wenn wir auch an allen Sonntagen, die Heiligtage nicht ausgenommen, exerziren und manöveriren, dadurch ist das Vaterland noch nicht gerettet. Wenn selbst die ganze Bundesversammlung, G'wehr in Arm, wache steht, daß nicht etwa eine Lehrschwester im Jura die Kinder das A-B-C lehre oder daß nicht ein Jesuit im Wallis einem Studenten das mensa mensæ eintrillere, dadurch ist fürwahr das Vaterland noch nicht gerettet. Soll es gerettet werden, so muß wiederkehren, wodurch dasselbe ist gegründet worden: Sinn für Religion, für Recht und Freiheit; aber Freiheit, nicht etwa bloß für das Schlechte, sondern Freiheit für das Gute; nicht etwa bloß für die Lüge, sondern für die Wahrheit; nicht etwa bloß für die Christusläugner, sondern für die Bekenner Christi und die Anhänger der katholischen Kirche. Wenn die Grundsätze, welche man der katholischen Kirche gegenüber praktizirt, allgemein zur Geltung kommen sollten, dann ist kein Recht und keine Gerechtigkeit mehr, und wenn in einem Staate Recht und Gerechtigkeit nicht mehr besteht, so hat ein hl. Vater schon gesagt, was aus einem solchen Staate wird, er wird zur Räuberhöhle. Wer also das Vaterland liebt, der steht ein für Recht und Gerechtigkeit, für Recht und Freiheit der katholischen Kirche.

Endlich soll uns zu diesem Kampfe ermuntern die heil. Sache selbst, für welche gekämpft wird. Es wird heute für Vieles gekämpft. Aber wer kämpft für etwas Edleres und Heiligeres, als Derjenige, der für die katholische Kirche kämpft? Ist es nicht etwas Großes, jene hl. Kirche zu vertheidigen, welche der Sohn Gottes gestiftet, gestiftet mit seinem Blute? Jene Kirche, für welche Millionen Märtyrer freudig in den Tod gegangen? Jene Kirche, welcher seit 1800 Jahren so viele Heilige, so große Männer anzugehören sich glücklich schätzten? Jene Kirche, die so Großes gethan und noch thut für Kunst und Wissenschaft, für zeitliche und geistige Wohlfahrt aller Völker? Ist es nicht etwas Großes, für eine Sache zu kämpfen, für welche so viele hundert Bischöfe, ausgezeichnet durch hohe Gelehrsamkeit, wie durch Tugend und Frömmigkeit, heldenmüthig streiten? Ist es nicht etwas Erhebendes und Großes, einzustehen für eine Sache, für welche ein Pius IX. trotz allen Gefahren, Leiden und Verfolgungen seit 22 Jahren unentwegt eingestanden, eingestanden mit einem Muthe, einer Festigkeit, welche die ganze Welt in Erstaunen setzt?

Aber mit was für Waffen sollen wir kämpfen? Es bleibt mir da Weniges zu sagen. Sie wurden Ihnen gezeigt gestern und heute, die siegreichen Waffen, mit denen wir den hl. Kampf für die katholische Kirche kämpfen sollen; die Waffe des Gebetes und der Wissenschaft; die Opferwilligkeit für die inländische Mission, für gute Schulen, für katholische Zwecke überhaupt; muthiges, vereintes Einstehen für die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche. Erlauben Sie mir, nur noch wenige Worte beizufügen.

Es ist Ihnen so gut, wie mir bekannt, welch' eine gefährliche Waffe in den Händen der Feinde der Kirche die schlechte Presse ist. Diese schadet ungeheuer. Die Schriften eines Voltaire haben in Frankreich dem Christenthum viel tiefere Wunden geschlagen, als die Guillotine eines Robespierre; ja! hätte es keine Schriften Voltaires gegeben, so hätte auch die Guillotine nicht so gewüthet. Die schlechte Presse ist eine Macht, die wir nicht unterschätzen dürfen. Ihr verdanken die Feinde der Kirche zum größten Theil das Gelingen ihrer gottlosen Pläne; und hätte, wenn man die Sache menschlich auffassen will, Luzifer eine Presse gehabt, wie sie heute existirt, er hätte eine noch viel größere Zahl von Engeln zum Abfall von Gott verleitet und mit sich in den Abgrund des Verderbens gestürzt. Was aber das Traurigste ist, das ist unsere Gutmüthigkeit, mit welcher wir die schlechte Presse häufig noch mit unserm eigenen Gelde füttern und unterhalten helfen. Wie viele Katholiken, die keineswegs zu den Feinden der Kirche gehören, geben ihr eigen Geld her für Zeitungsblätter, welche wöchentlich 6—7 Mal unsere heilige Kirche beschimpfen. Manches kirchenfeindliche Blatt wäre schon längst eingegangen, wenn es nicht durch katholische Abonnenten noch am Leben erhalten würde. Da sollten wir doch einmal allerwenigstens so viel Sinn für katholische Interessen haben, daß wir uns keine Zeitung halten, welche sich zur Aufgabe gesetzt hat, die katholische Sache zu bekämpfen. Aber damit ist noch lange nicht Alles gethan. Diejenigen, die es können, müssen die gute, kath. Presse unterstützen. Es gibt Viele, sonst gute Katholiken, welche stets über die katholischen Zeitungen schimpfen, sie seien zu

wenig gediegen, zu wenig entschieden und zu wenig ausgebreitet, aber sie selbst, obschon sie Zeit und Geschick dazu hätten, rühren das ganze Jahr keine Feder an, um einen Artikel zu schreiben und man muß noch froh sein, wenn sie nur auf ein gutes Blatt abonniren. So ist's sich's dann freilich nicht zu verwundern, wenn die guten Blätter den schlechten das Feld räumen müssen, und diese Letztern ungehindert das Gift des Unglaubens und tausend Lügen gegen die katholische Kirche verbreiten können. Seien wir also, Jeder nach Zeit und Muße und nach seinen Kräften darauf bedacht, der Macht der schlechten Presse die Macht der guten Presse entgegenzusetzen.

Daher ist es auch sehr verdankenswerth, daß der Ortsverein von Altdorf der Presse seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet hat. Derselbe findet und beantragt, es sollen vor Allem die Grundsätze und Statuten, welche die katholischen Preß-Vereine Deutschlands angenommen haben, auch zu den unsrigen gemacht werden. Ferners wünscht der benannte Ortsverein, daß man dahin streben soll, für die katholische Schweiz ein allgemeines, ächt katholisches Centralblatt zu gründen und zugleich die guten Lokalblätter zu unterstützen. Das Centralkomite hat beschlossen, den Ortsvereinen die Statuten der katholischen Preßvereine Deutschlands zuzusenden und wird den Antrag und die Wünsche des Ortsvereins von Altdorf, wie überhaupt die Frage, wie der schlechten Presse entgegen gewirkt werden könne, auch fernerhin in Berathung ziehen.

Und nun noch Eines. Suchen wir den Piusverein mehr und mehr auszubreiten. Die bisherigen Resultate können uns nur ermuthigen. Als wir vor 11 Jahren das erstemal in Beckenried zusammenkamen, da waren unser nur sehr Wenige. Heute ist unser Verein bereits über alle Gauen der katholischen Schweiz ausgebreitet. Von Nah und Fern sind heute die Abgeordneten der verschiedenen Ortsvereine aus allen Kantonen hier versammelt. Es ist hier unter uns ein Herr, der einen Weg von 75 Stunden gemacht, um mit uns das Vereinsfest zu feiern. Wir haben die Ehre, kirchliche Prälaten, Obersten, Generale und Staatsmänner, Männer aus allen Ständen unserm Vereine einverleibt zu sehen. Wir haben bereits unsere Mitglieder in den eidgenössischen Räthen und ich hoffe es noch zu erleben, daß wir unser Vereinsfest in der Bundesstadt feiern. Also muthig wieder an's Werk!

Zum Schluß im Namen des Central-Comite und im Namen der ganzen Versammlung den herzlichsten Dank dem Volk und den Behörden von Wyl für die große Bereitwilligkeit und Gastfreundschaft, mit der sie uns aufgenommen und diese Tage zu den schönsten unseres Vereins gemacht haben. Wir aber wollen nebst den dankbaren Erinnerungen an das Land des hl. Gallus mit uns nach Hause nehmen das begeisterte bischöfliche Wort, mit welchem der Hochwst. Bischof von St. Gallen in seiner Ansprache uns zur Thätigkeit und Ausdauer wahrhaft apostolisch entflammte. Es soll zur That werden bei Jedem von uns.

Die Feiertage des Schützenfestes zu Wien.

Die öffentlichen Blätter außerhalb und innerhalb der Schweiz haben Viel über das Wiener-Schützenfest berichtet, daß auch wir Etwas davon sagen müssen, um mit der Neu-Zeit Schritt zu halten.

Auch das Schützenfest nimmt das Interesse einer ‚Kirchen Zeitung' in Anspruch, was leicht erklärbar ist, denn in einer Zeit, in der sogar bei Anlegung von Straßen und Wasserleitungen die „confessionelle Frage" in's Mitleid gezogen wird, muß ein „Schützentag" doch auch sein „confessionelles Interesse" haben.

Wir betrachten dasselbe also vom confessionell-moralischen Standpunkt. Zuerst sind es die vielen Feiertage, welche bei dieser Gelegenheit hier gehalten wurden, und über die wir doch auch ein Wörtchen mit zu reden haben. wenn man gegen unsere kirchlichen Feiertage so wacker losplaukt. Unsere Gegner aus den Talmudschulen, die heute das Terrain beherrschen, sagen, an den Feiertagen arbeite das Volk nicht, und das ist wahr, wohl aber betet das Volk, oder es soll doch, dem Gesetze zufolge, beten; aber diese Tausende von Feiertagmachern am Schützenfeste beteten nicht, wohl aber thaten sie verschiedenes Andere. Ebenso sagt man, das katholische Volk besuche an Feiertagen Gasthäuser u. dgl., was zum Theile, aber auch nur „zum Theile," wahr ist, denn es gibt Tausende und wieder Tausende, die das nicht thun, die Wenigen aber, welche am Sonntage eine, oder ein paar Stunden in einem Gasthause sitzen, verschwenden bei weitem nicht so viel Geld, und leisten auch in der „Arbeit," beim Essen und Trinken nicht so viel Erkleckliches, wie die Feiertagsmacher des Schützenfestes. So viel über die Feiertagsfrage.

Nun auch ein Wörtlein über die Zeit, wann der „feierliche Schützeneinzug" gehalten wurde. Das mußte gerade ein Sonntag, und dann mußte es gerade die Zeit des vormittägigen Gottesdienstes von 8 bis 12 Uhr sein, als dieser Einzug gehalten wurde. Für diese zarte Aufmerksamkeit bedanken wir uns höflichst im Namen jener Katholiken, die an einem Sonntage doch auch in eine Kirche gehen wollen. Wir sehen, daß bei gewissen Leuten „Herrendienst vor Gottesdienst" geht.

Gehen wir nun zu einigen Bemerkungen über das Fest selbst über.

Unser nächstes Interesse nehmen einige Bankettreden in Anspruch, über die wir einiges sagen müssen.

Zuerst sind es die beiden „Helden" des ersten Tages, die unsere Beachtung verdienen. Diese „Helden" sind der „Bürgerminister" Giskra und der „Bürgermeister" Zelinka. Bürgermeister Dr. Zelinka und Minister Dr. Giskra bestiegen unter endlosem Jubel der Versammlung die Tribune, umarmten und küßten sich.

Daß die beiden Herren sich so coram populo umarmten, begreifen wir, denn die Blätter referirten ausdrücklich, Dr. Zelinka habe sich „in einer so seligen Laune befunden, wie ihn seine intimsten Freunde noch selten sahen;" — und daß jedes dritte und vierte Wort dieser Reden „Fortschritt," „Freiheit," und „Intelligenz" war begreifen wir gleichfalls,

denn wir kennen ja dieses alte Phrasengeklingel schon lange, so daß derselbe Giskra, welcher als Präsident des Abgeordnetenhauses so sanguinisch über „unglückliche Verträge" (Concordat) polterte, jetzt auch auch als Minister vor den Biertischen gegen dieselben, „unglückseligen Vorträge" wetterte, das begreifen wir noch besser.

Genug an dem, es wurde gleich am ersten Tage über das Concordat geredet und damit ja die „Hetze" vollständig sei, erklärte ein Herr Wallau aus Mainz, der Kaiser von Oesterreich habe, „so manchen schönen Schuß in's Schwarze gethan," — man merke wohl; „in's Schwarze," aber nicht auf der Schießstätte, — und ein Schweizer, Namens Kaiser, redete von „einer permanenten Allocution des Forschergeistes an die Völker" und von einem „einigen ökumenischen Concil." — Was will man mehr? Da hätten wir ein vollständiges rednerisches tutti frutti, darin wir finden: „Freiheit, Intelligenz, Fortschritt, Concordat, Allocution, Concil und das Schwarze."

Beim „Festcommers" hören wir weiters von einem Professor Hochstetter folgenden Unsinn sagen: „Sind wir, Professoren auch Schützen? Ich antworte: Ja, wir sind auch Schützen. (Beifall.) Die Scheibe auf die wir schießen, sie heißt: die Wahrheit. (Lebhafter Beifall). Wir führen eine Schaar junger Schützen, die wir lehren, in's Schwarze zu treffen, in's Schwarze, auf daß es Licht werde im Schwarzen. (Jubel.)

Der liebe Herr Professor will also die Wahrheit todtschießen, damit es Licht werde, aber das thut nichts, er will ja auch „in's Schwarze" schießen. Wir verstehen schon!

Gehen wir sofort zu einer theilweisen Ursache dieser Reden über, so kommen wir zu einer bemerkenswerthen Statistik über „consumierte Biere und Weine."

Nach einer bekannten Zeitungsangabe wurden täglich 10, bis 15,000 Flaschen Wein und 400 bis 500 Eimer Bier consumiert, eine jedenfalls sehr respektable Summe.

Natürlich gab es in Folge dieser consumirten Flüssigkeiten auch eine erkleckliche Zahl von „Schwachgewordenen," über welche wir nur eine einzige aus Dutzenden ähnlicher Notizen anführen wollen, welche sagt:

„In den Instructionen für das Ordnungs- und Sicherheits-Comite ist auch für Betrunkene gesorgt, diese sind aber aus zarter Schonung mit dem Titel „schwachgewordene Personen" bezeichnet.

Da heißt es denn in einem Zeitungsberichte: „Die Schützenwache hat während des Festes „Hunderte von „Schwachgewordenen," von Excedenten und Dieben verhaftet, letztere nicht selten unter dem heftigsten Widerstande. Die Zahl der Angegriffenen war in mancher Nacht so stark, daß die Mitglieder der Schützenwache sich gezwungen sahen, im Freien zu übernachten, weil die Wachtzimmer von den Inhaftirten überfüllt waren. In der Nacht vom Studenten-Commers allein z. B. wurden 24 Musensöhne so schwach, daß sie zu dem Asyle förmlich getragen werden mußten."

Wir nehmen von diesen Thatsachen nur aus dem Grunde Notiz, weil wir auch die moralische Seite des Schützenfestes ein wenig betrachten wollen, zu deren besseren Beleuchtung wir noch einige Worte über die „Schützendamen" sagen müssen.

Aus einer Correspondenz des ‚Local-Anzeigers' der alten „Presse vom 11. Juli ist ersichtlich, daß unterschiedliche Herren schon vor Eröffnung des Festes eine zarte Sehnsucht nach „Kellnerinnen" hatten.

In einem Berichte über den ersten Festball war zu lesen:

„Es wurde gewalzt und gepolkt, wie man es in allen Herren Ländern gewohnt ist, in aller Lustbarkeit doch mit Anstand. So währte es bis 11 Uhr. Da veränderte sich die Scene, — in geschlossener Colonne rückte die höhere Demi-Monde in den Festsaal, und es begann nun an den Tischen, zu Seiten des Tanzparquettes toll und voll herzugehen bis in die tiefe Nacht. Die „Hetze" war vollends los und das Verstummen der Musik um Mitternacht machte dem Treiben bei weitem kein Ende, nur der Tummelplatz wurde aus der Halle auf die Festwiese verlegt."

In den Blättern waren darum auch während der Dauer des Schützenfestes beständige Warnungen an die „fremden Gäste" vor Taschendieben — und Straßendamen zu lesen; ein sächsischer Schütze aber wurde unter Umständen ermordet gefunden, welche in dieser Beziehung sehr bedenklich erscheinen.

Ob das Schützenfest vom politischen oder rein „geschäftlichen" Standpunkte aus schönere Seiten aufzuweisen hat, wissen wir nicht und kümmert uns auch gar nicht, aber jene confessionell-moralischen Seite desselben, die uns kümmert, und die wir hier geschildert haben, ist zusammengesetzt aus Reden über: Fortschritt, Freiheit, Intelligenz, Concordat, Allocution, Concil und Schwarze, ferner aus gewaltigen Consumtionen von Wein und Bier mit Hunderten von Schwachgewordenen im Gefolge, und ferner aus nicht näher definirbaren Scenen mit Straßendamen.

Das waren die Feiertage des allgemeinen Schützenfestes. *)

Die geistlichen Exercitien.

—

„Das Land wird öde und wüst, weil Niemand ist, der in sich geht," so klagt Jeremias (12, 11) und bezeichnet damit das erste und nothwendigste Mittel, das allein aus Glaubens- und Sittenzerfall retten kann. Die Welt, das christliche Volk, die Geistlichkeit müssen zuerst in sich gehen, dann erst kann es besser werden; und zwar ist dieses Insichgehen vorerst Sache derer, welche den meisten Einfluß auf Andere üben. „Wenn das Salz schaal ist, womit soll man salzen?" fragt Christus der Herr (Math. 5, 13). An diesem Salze ist es vor Allem, in sich zu gehen, d. h. wieder Würze und Geisteskraft in sich aufzunehmen, auf daß es wieder als Salz dastehe und als Salz wirke. Das christliche Volk wird in sich gehen, und die Welt wird ebenfalls folgen, wenn vorerst die Träger der kirchlichen Mission das Insichgehen an sich selbsten geübt und bewährt. So lange und wo immer die Geistlichkeit nicht von Zeit zu Zeit sich wieder an den Quellen alles

*) Von A. W. ‚Wiener Kirchen-Ztg.' und ‚Salzb. Kirchenbl.' Nr. 34.

innerlichen und übernatürlichen Lebens neu belebt und erfüllt (se retremper) sagt der Franzose sehr schön), wird sie nie die nöthige Kraft und Gesinnungsreinheit haben, um die Welt vor dem Verderben zu bewahren, um so weniger, um eine verdorbene Welt wieder umzuzuschaffen und zu erneuern. Eine Pfingsten mußte zuerst die Apostel umgestalten; Pfingsten muß es hie und da auch wieder im Leben des Geistlichen werden, sonst veräußerlichet er und sein ganzes Thun, sonst sinkt er nach und nach zum Niveau des Laien und Weltmenschen herab, sonst erlauet er im Eifer und in der Gewissenhaftigkeit bezüglich seiner erhabenen Pflichten — und wer ermißt von all' Dem die Folge für das Volk und das Land! „Das Land wird öde und wüst, weil Niemand ist, der in sich geht."

Wir begrüßen mit Freuden jene Einladung zum Insichgehen, zur heiligen Zurückgezogenheit (Retraite) während etlicher Tage, zu den geistlichen Exercitien, welche der Hochwürdigste Bischof von Basel an seinen Diözesanclerus gerichtet (mit Ausnahme der Entferntesten, nämlich der Thurgauer Geistlichen, für welche im nahen Mehrerau so eben auch Gelegenheit für ähnliche, fruchtbare Exercitien dargeboten ist). Einige Tage, dem Gebete und der Betrachtung ausschließlich gewidmet, diesen beiden Säulen und Flügeln des innern, religiösen Lebens und Sinnes, und zwar vorzüglich gewidmet den Erwägungen über die Würde und die Pflichten des geistlichen Standes und des seelsorglichen Amtes, über die Gefahren, denen der Geistliche ausgesetzt, über die Mittel, seiner Aufgabe wirksam und verdienstlich zu genügen, über die Beweggründe, die ihn ermuntern, aufrecht erhalten und stärken können in Mitten aller der Beschwernisse, Hindernisse und Kämpfe, die er zu bestehen, — einige Tage stiller Einkehr in sich und in Gott, losgerissen vom Getümmel der Welt, einige Tage verdoppelter und verinnigter Andacht, sind gewiß jedem Priester, der noch ein priesterliches Bewußtsein hat, willkommen und erscheinen ihm als wahre Labungstage, als eine Station der Rast und Erquickung wieder auf die sorgenschwere Zukunft.

Der Diözesanclerus, und vorab der durch die Oertlichkeit nunmehr in erster Linie begünstigte Clerus des Kantons Solothurn wird deßhalb mit Freude und Eifer, eben weil seine Glieder mit wenigen Ausnahmen als pflichtgetreue Geistliche angesehen werden müssen („Worte des Soloth. Landboten"), die dargebotene Gelegenheit benützen und den Tadlern der angeordneten priesterlichen Exercitien zeigen, daß der Schuster über seinen Leisten hinaus besser jedes Urtheil zurückhielte.

Der Segen von Oben aber möge mit dem Worte der frommen Väter und Schüler des hl. Franziscus von Assisi, welche die hl. Geistesübungen zu leiten berufen sind, und mit dem guten Willen aller Antheilnehmenden sein und reichliche Frucht des Heiles hervorbringen, auf daß in gemessenen Zwischenräumen die Exercitien wiederkehren und stets begierig benützt werden und ihre Gnadenkraft immer mehr zur Offenbarung bringen!

Unser letztes Wort über die heiligen Gräber.

(Corr. aus St. Gallen.)

—

Wie wir es in der ersten Korrespondenz beabsichtigten, ist die Frage über die heiligen Gräber von mehreren Seiten gewürdigt, aber auch sehr verschieden beantwortet worden. Der eine hat mit wissenschaftlicher Geistesruhe, gestützt auf die kirchlichen Vorschriften, der andere mit einem ironischen Achselzucken über die „Deutschen" das Unliturgische der heil. Gräber dargethan, während ein Dritter glaubte, nihil renovetur, nisi traditum, man solle beim alten ehrwürdigen Brauch verbleiben. Mancher Leser der ‚Kirchenzeitung' hätte aber doch auf das auftauchende: Quid nunc faciendum? eine entschiedenene Antwort für die Praxis verlangt. Diese fanden wir in einer Abhandlung über die hl. Gräber im vortrefflichen Pastoralwerk, betitelt: „Pater familias, ein Pastoral in Beispielen, von Dr. Anton Kerschbaumer, Schaffhausen bei Friedrich Hurter 1867. Seite 483 sagt der Verfasser:

„Eine beliebte Andacht des Volkes ist auch der Besuch der hl. Gräber in der Charwoche. In Deutschland seit Jahrhunderten eingebürgert, würde es dem Volke sehr weh thun *), wenn man sie ihm entzöge. Allerdings ist diese Andacht in Rom nicht üblich, aber deßhalb geht allen Deutschen, welche die Charwoche in Rom zubringen, etwas ab, sie fühlen, was in Rom selten ist — Heimweh. Als Papst Pius VI. gelegentlich seiner traurigen Reise an den Hof des reformatorischen Kaisers Joseph II. die Ostern in Wien zubrachte und den Aparat der hl. Gräber erblickte, sagte er einfach: „Romæ non sic;" aber er schaffte die hl. Gräber nicht ab, sondern besuchte sie zur Erbauung des Volkes. In Rom kennt man allerdings den Ritus des hl. Grabes nicht, aber das Rituale Romanum ist auch nicht derartig präzeptiv für die katholische Welt, wie das Missale Romanum. Warum sollte es auch der Idee des Charfreitages oder Charsamstages widersprechen, wenn den Gläubigen an diesen Tagen Anlaß und Gelegenheit geboten wird, zu den Füßen des eucharistischen Heilandes speziell jener Opferliebe in Anbetung zu gedenken, in seiner nächsten unmittelbaren Nähe betrachtend, in dieser Opferliebe, die auch jetzt noch sein Herz bewegt, sich zu versenken? Gewiß kann man auch die adoratio Sanctissimi als eine Erinnerung an den Kreuztod nehmen, insofern uns Christus im heiligsten Sakramente ein Andenken an seinen Tod hinterlassen hat, und die sogenannte Auferstehungsfeier als einen Triumphzug des im heiligsten Sakramente angebeteten Siegers über Tod und Hölle, insofern er uns in demselben ein Unterpfand unserer eigenen Auferstehung gegeben hat. Daß aber die Gläubigen an diesen Tagen bei ihrer adoratio Sanctissimi speziell des Todes Jesu gedenken, die memoria passionis, mortis et sepulturæ und nicht in statu gloriae sich vergegenwärtigen sollen, sagt ihnen nachdrucksamst der Schleier vor dem Allerheiligsten, sowie der eigenthümliche Ort der Exposition und deren Ausstattung..... Der sel. Hofprediger Mercy in Stuttgart sagte über das mit

*) Warum das tiefe religiöse Gefühl im Volke durch Raub ehrwürdiger Traditionen verletzen, oft blos des unwesentlichen Buchstabens willen?

bunten Kugeln beleuchtete heil. Grab Christi: „„Die Vornehmen und Reichen in großen Städten haben ja wohl auch öfter im Jahre ihre bunten Illuminationen, lasse man dem Volke Einmal des Jahres diese Freude, zumal dadurch die Andacht befördert und somit Gutes gestiftet wird. Solch' sinnliche Darstellungen machen uns Tod und Grab minder schrecklich."" — Wir schließen uns daher vollkommen der Ansicht eines bewährten Ritualisten (Dr. Thalhofer) an. Der schreibt: „„Was uns noch mehr als die historischen, juridischen und innern liturg. Gründe für die hl. Gräber zu sprechen scheint, ist die Pietät, mit welcher unser gläubiges Volk an ihnen hängt. Es wäre in der That eine schwere Prüfung für den kirchlichen Sinn des Volkes und zugleich eine unnöthige, durch nichts zu rechtfertigende Härte. (Vergl. Freiburgerstreit punkto Exequien præsento corpore), wenn man ihm die hl. Gräber nehmen wollte, und der Schaden, der daraus erwachsen würde, wäre unberechenbar. Anderthalb Vormittagsstunden abgerechnet, würden dann unsere Kirchen den ganzen Charfreitag über leer stehen, während sie jetzt den ganzen Tag über von andächtigen Besuchern des heil. Grabes, wenn nicht voll, doch sehr besucht sind..... So scheinen also die hl. Gräber sammt Allem, was die Ritualien hierüber vorschreiben, in Deutschland nicht bloß auf Duldung Anspruch machen zu dürfen, sondern längst zu Recht zu bestehen, weßhalb ein Ansuchen an den apostolischen Stuhl um fernere Duldung derselben als überflüssig erscheint.""

So weit Dr. Kerschbaumer.

Wir stimmen seiner Ansicht bei und wir glauben, daß sich jeder Pfarrer an selbe halten könne, ohne sein Gewissen beunruhigen zu müssen.

Wochen-Chronik.

—

Die kirchlichen Neuigkeiten des **In- und Auslandes** sind dermalen ausnahmsweise nicht zahlreich; wir benützen diese Pause, um unsere Wochen-Chronik möglichst kurz zu fassen und desto mehr Raum für die Aufsätze und Referate zu gewinnen.

Bisthum Basel.

Die Einladung des Hochwst. Bischofs Eugenius zum Besuche der im Laufe dieses Monats in Solothurn stattfindenden Priester-Exercitien haben, so viel wir vernehmen, im gesammten Bisthum großen, freudigen Anklang gefunden. Diese geistlichen Uebungen sind die Tage der Gnade für die Diener Gottes zu ihrer eigenen Heiligung und dadurch zur Heiligung des Volkes.

— In die Ausschreibung der geistlichen Exercitien für das Bisthum Basel hat sich bei Angabe des Datums für den Beginn des zweiten Curses ein Druckfehler eingeschlichen. Es soll dieses Datum der **21.** September sein (nicht der 22.).

Solothurn. (3. Sept.) Soeben lesen wir den Erguß unseres heutigen ‚Landb.' über die bischöflich angeordneten Exercitien der Geistlichen. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, diesem Artikel selbst in der ‚Kirchenzeitung' Verbreitung zu verschaffen. Er lautet:

„Quousquo tandem abutere patientia nostra." (Einges.) „Wie lange soll unsere Geduld noch mißbraucht werden," riefen wir aus, als wir am letzten Samstag durch die ‚Kirchenzeitung' vernommen haben, daß der Bischof geistliche Exercitien angeordnet habe. Von der religiösen Seite aus ist gegen die Sache Nichts einzuwenden. Sr. Gnaden Bischof müssen wissen, ob ein solcher geistlicher Wiederholungskurs nothwendig sei; allein die Frage hat noch ganz andere Seiten, die zur Ansicht bestimmen müssen, daß der Bischof nicht einseitig handeln könne, sondern daß dazu die Zustimmung der Diözesankonferenz ganz nothwendig sei. Es wird nicht nur einer oder mehrern Gemeinden der Seelsorger entzogen, sondern derselbe ist auch der Staatsbeamte für die Führung der Civilstandsregister (Geburten, Ehen, Todesfälle), und es ist somit durchaus die staatliche Mitwirkung nöthig, um die Anordnungen für die Zwischenzeit bestimmen helfen zu können. Ein weiterer Grund besteht darin, ob gemäß des Bisthumsvertrages die geistlichen Exercitien im Bisthum Basel eingeführt werden dürfen. Wenn die Diözesanstände, welche ihr Plazetum sogar für Fastenmandate so ängstlich wahren, die neue Anordnung durchgehen lassen, so kann man sagen, daß sie die Mücken seigen und die Kameele verschlucken."

Ein Commentar zur Parole: Die freie Kirche im freien Staat!

Luzern. Im ‚Eidgenossen' verkündet Einer dem Kloster Eschenbach ein baldiges Ende. Am Willen gewisser Leute hat's dießfalls schon lange nicht gefehlt. Auch der Zinsrodel des Klosters im Bruch zu Luzern, und das Vermögen des Stifts zu Beromünster hat schon manchen Schelmen gezänggelt.

„Welches auf einen längern Fortbestand zählen könne, das geläuterte Türkenthum oder das retrograde Papstthum, diese Frage wird die Zukunft beantworten," sagt der ‚Eidgenosse.' Die Frage hat schon Christus beantwortet, wenn er sprach: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." — Ein anderer Einsender in's gleiche Blatt theilt die Leute in „Schwarzhösler" und „gewöhnliche Menschenkinder" ein. Der sollte Professor der Anthropologie werden, so meint der ‚Landbote.'

— Sonntag den 6. Sept. wird in Neuenkirch das jährliche Titularfest der Bruderschaft für Bewahrung und Belebung des Glaubens abgehalten. Vormittags feierlicher Gottesdienst und Kommunionandacht, Nachmittags halb 2 Uhr Predigt und Prozession.

Jura. Im Jura herrscht große Freude, daß die Katholikenversammlung zu Wyl so viel Interesse und Sympathie für die Jurassier ausgesprochen hat. Die „Gazette Jurassienne" beurkundet dieß durch Correspondenzen aus verschiedenen Theilen des Jura's. Einer für Alle, Alle für Einen.

Schaffhausen. Vorletzten Sonntag starb hier nach mehrjährigem Leiden im Alter von 47 Jahren der in weiten Kreisen rühmlich bekannte Buchhändler Friedrich Hurter. Seine sehr zahl-

reichen und großartigen Verlagswerke sind durchweg nicht nur in gut katholischem Geiste geschrieben, sie verdienen auch durchschnittlich in Beziehung auf Inhalt und Form, sowie auf äußere Ausstattung, das vollste Lob.

Bisthum Chur.

Urkantone. (Brief.) Die achtbare ‚Luzerner-Zeitung,' deren gute Tendenz wir nicht im geringsten bezweifeln, bringt von Zeit zu Zeit immer * Leitartikel über die dermalige Politik Oesterreichs, welche zu den Grundsätzen des Blattes ungefähr dienen, wie eine Freimaurerkelle zum Priesterrock. Der uns unbekannte österreichische Stern sollte sein Licht in der ‚Neuen Zürcher-Zeitung' oder im ‚Bund' leuchten lassen; in die ‚Luzerner-Zeitung' paßt diese Lobhudelei einer Freimaurer-Wirthschaft einmal nicht. Oder was thut die Regierung von Oesterreich zur Zeit anderes, als Handlangerdienste des Maurerthums. Wenn man noch nicht zum Aeußersten geschritten, so ist wohl der Grund mehr im Volkssinne des katholischen Oesterreichs und in einer faden Versuchspolitik zu suchen. Dem sei, wie ihm wolle, wir wollen das Beustische Ministerium nicht schwärzer malen, als es ist, wir lassen auch die Ansichten gern frei walten, aber die zwei Thatsachen konstatiren wir, 1) in Oesterreich maßregelt man die Kirche und tritt mit unchristlichen Gesetzen ihr entgegen, ein Treiben, das die ‚Luzerner-Zeitung' billig bekämpft, wenn es in der Schweiz vorkommt, und 2) daß es eine Inkonsequenz ist, Lobhudeleien auf ein System zu bringen, das man im eigenen Lande für verwerflich hält; also lasse man die Todten ruhen, stehen sie wieder auf, gut, dann stimmen auch wir ein Alleluja an. F. L.

Uri. (Bf.) Wie es übrigens keinem Zweifel unterlag, ist der Vorschlag des Bezirksraths von Uri für die Würde und Bürde eines bischöflichen Commissarius in der Person des Hochw. Herrn Pfarrer Joseph Gisler von Bürgeln von dem Hochwst. Hrn. Bischof mit Beifall aufgenommen worden, und wurde dem bezeichneten Herrn das Diplom bereits zugestellt. Der Gewählte ist ein noch in voller Manneskraft stehender Priester, von guten Kenntnissen und Fähigkeiten, eignet sich sehr wohl für das hohe Amt.

Schwyz. Einsiedeln hatte dieser Tage viele Besucher, Naturforscher und Pilger. P. Gall und P. Raphael haben den Sitzungen der naturforschenden Gesellschaft beigewohnt. Die Pilger treffen jetzt karawannenweise ein. Wir werden nicht zu hoch greifen, wenn wir die Gesammtzahl der Wallfahrer am Samstag und Sonntag auf 15,000 festsetzen, da an beiden Tagen gegen 13,000 Kommunionen ausgetheilt wurden.

Bisthum Lausanne.

Freiburg. Nicht ohne Interesse ist die Weise, wie ein protestantischer Predikant in der Waadt seine Stelle aufgegeben hat, um Wirth zu werden. Er ging nicht fort, ohne von seinem Nachbar, einem kathol. Pfarrer, freundlichen Abschied zu nehmen und bemerkte bei diesem Anlaß: Es vielleidet mir das Predigen völlig, es ist bei uns so wenig Einigkeit, es ist Alles so sehr untereinander, daß man gar nicht mehr weiß, was predigen; ich wenigstens mag gar nicht mehr predigen, oder ich habe zuvor eine Flasche Wein getrunken, und so ziehe ich vor, das Priesteramt aufzugeben und ich gehe, um eine Wirthschaft zu halten. — Ort und Person könnte man nennen.

— Auf geäußerten Wunsch machen wir nochmals auf das Buch „**Adjutorium Chori**", das zu Gunsten der neuen Kirche von Fang verkauft wird. (Vergleiche Kirchen-Zeitung Seite 294.)

Kirchenstaat. Rom. Der hl. Vater hat den Erzbischof von Algier ermächtigt, in der Sahara ein apostolisches Vikariat zu errichten. In dieser Wüste leben Stämme, die aus uralten Zeiten noch Spuren des christlichen Glaubens bewahrt haben. Zwar gebrauchen ihre Priester die bei den Bekennern des Islam übliche Formel: „Allah ist Allah und Mohamed ist sein Prophet;" aber sie verehren auch das Kreuz und ermahnen dazu auch ihre Gläubigen, dulden keine Vielweiberei und erkennen den Koran nicht an.

Oesterreich. Die Versammlung der Katholiken-Vereine Ober-Oesterreichs fand in der mit kirchlichen Fahnen geschmückten Volksfesthalle in Linz unter dem Vorsitz des Grafen Brandis statt. Die Versammlung war eine zahlreiche, von dem Diözesanclerus und vielen Herren und Damen besuchte. Es sprachen mehrere Redner, u. A. der Herr Bischof von Linz, der Vorsitzende und Baron Hammerstein.

Bayern. (1. Sept.) Die Versammlung der kath. Vereine hat in Bamberg am letzten Sonntag begonnen. Förmlich eröffnet wurde die Versammlung gestern und ist Freiherr v. Loë zum Präsidenten gewählt worden. Bis jetzt haben wir Nachrichten über eine öffentliche und geschlossene General-Versammlung. In der öffentlichen Sitzung ergriff der Hochwürdigste Herr Erzbischof das Wort und ertheilte der Versammlung seinen oberhirtlichen Segen. Die geschlossene General-Versammlung constituirte in ihrer ersten Sitzung die Ausschüsse für Missionen, Barmherzigkeit, Wissenschaft, Presse, christliche Kunst, kirchliche Musik und Formalien.

2. Sept. In der ersten öffentlichen General-Versammlung der katholischen Vereine in Bamberg, welche am Montag Abends 7 Uhr eröffnet wurde, ergriff der Präsident der Versammlung, Freihherr von Loë, das Wort und verbreitete sich über die religiösen Zustände im Allgemeinen, Dr. Freitag aus München behandelte die gegnerischen Schlagwörter: daß die Ultramontanen kein Vaterland hätten und die weltliche und geistliche Gewalt mit einander unvereinbar seien. Pfarrer Ibach von Limburg sprach über das Concil, Falk von Mainz widerlegte den Vorwurf, daß der Katholizismus ein Feind der Freiheit sei. Der Zudrang ist groß und man schätzt die Zahl der Zuhörer auf dreitausend.

Die zweite geschlossene General-Versammlung fand gestern morgen um 10 Uhr statt. Baron Stillfried berichtete über die immer mehr wachsenden religiösen Vereine in Wien. Herr Prisac aus Köln nimmt die Unterstützung der Versammlung für den Josephs-Verein in

Anspruch. Namens des ersten Ausschusses empfiehlt sodann Schröder aus Paderborn verschiedene Mittel, den Bonifaciusverein zu fördern, mit welchen sich die Versammlung einverstanden erklärt. Will aus Regensburg spricht über kirchliche Musik, Kölbli aus Newyork über einen Verein zur Unterstützung katholischer Einwanderer. Zwei Anträge, betreffend die Gründung einer autographirten Correspondenz, welche die katholischen Zeitungen als Beilage bringen sollten, und die Gründung einer Unterstützungskasse für solche, welche einer katholischen Idee wegen leiden, werden abgelehnt. Zum Schlusse schildert Regens Kirchner die italienischen Zustände.

— Aus München schreibt der ‚Volksbote' unter dem 22. August: Zeichen und Wunder geschehen! Aus Oesterreich wird gemeldet, daß dort die Direktion der k. k. Elisabethenbahn den zur 18. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands nach Bamberg Reisenden eine Ermäßigung der Fahrtaxe gewährt habe, was offenbar nichts anders als eine heimtückische Beförderung des Ultramontanismus ist. Dagegen hat die königl. baierische Generaldirektion der Verkehrsanstalten sich nicht bewogen gefunden, für die weitere Strecke von der baierischen Grenze bis Bamberg eine solche Ermäßigung eintreten zu lassen, was zwar ein Zeichen, aber kein Wunder ist.

Hessen. Eine Anzahl katholischer Adeliger der hessendarmstädtischen Provinz Starkenburg, an ihrer Spitze Fürst Karl von Isenburg-Birstein, hat sich zu einem Comite vereinigt, um eine engere Verbindung und ein planmäßiges Zusammenwirken der katholischen geselligen Vereine in der Provinz Starkenburg herzustellen und neue Vereine dieser Art zu gründen.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Graubünden.] Der neuernannte Domkustos heißt Emmergild Simon, Professor am Seminar zu St. Luzi, womit die Anzeige in Nr. 35 zu ergänzen ist.

Priesterweihen. [Graubünden.] Im Laufe des Monats August erhielten aus dem Priesterseminar St. Luzi in Chur folgende Alumnen die hl. Weihen: Hr. Britschgi von Alpnach, Kt. Obwalden; Hr. Dittli von Altdorf, Kt. Uri; Hr. Düggelin von Wangen, Kt. Schwyz; Hr. Füeler von Stansstad, Kt. Nidwalden; Hr. Odermatt von Stansstad, Kt. Nidwalden; Hr. Vieli von Vals, Kt. Graubünden.

Installation. [Uri.] Donnerstag den 3. Sept. hielt der neugewählte Hochw. Herr Pfarrer Dr. Th. Anton Schmid in Schattdorf seinen Einzug.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Bescheinigung.

a. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen Rapperswyl, Seebezirk-Gaster.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.

Durch Hochw. Custos Steinmann in Rapperswil von P. B. im Kloster W.	Fr.	2. —
Von B. Th. auf M. z. Schnee	„	2. —
Durch Hchw. Pf. Leuch in Werthbühl: Opfer der kath. Gemeinde an Mariä Himmelfahrt	„	23. —
Von Hochw. Pf. Weber im Paradies	„	8. —
Vom Hochw. Pfarramt Leukerbad	„	6. 50
Von Hochw. Pf. Zürcher	„	42. —
Durch Hochw. Decan Häfliger Nachtrag aus dem Kapitel Willisau	„	10. —
Durch Hochw. Decan Meyer in Hildisrieden aus des Hochw. Hrn. B. Estermanns Nachlaß	„ (sic.)	27. 90
Durch Hochw. Decan Schürch in Luzern		
a. Opfer a. d. Pfarrei Emmen	„	80. —
b. Nachtrag aus der Stadtpfarrei Luzern	„	3. —
Durch Hochw. Pfr. Businger aus d. Pfarr. Arlesheim, 2. Samml.	„	40. —
Durch Hchw. Pfr. Bättig, Sammlung in d. Pfarrei Greppen	„	23. —
Durch Hochw. Kanzler Appert in Chur:		
A. Kapitel Oberland.		
1. Kreis Disentis.		
Sumwix	„	34. —
Medels	„	19. —
Brigels	„	9. 60
Surrhein	„	6. 20
2. Kreis Lugnez.		
Lombrein	„	11. 50
Cumbels	„	13. —
Obercastels	„	10. —
Pleif	„	6. —
Igels	„	3. 50
Neukirch	„	5. 20
	Fr.	385. 40
Uebertrag:	Fr.	385. 40
3. Kreis Gruob.		
Seth	„	10. —
Ruschein	„	8. 20
Andest	„	8. —
Panix	„	4. —
Schleus	„	2. 10
Sagens (für 1867 und 68)	„	40. 13
Ruis (für 1867 und 68)	„	32. 40
Obersaxen	„	16. —
B. Kapitel Oberhalbstein.		
1. Kreis im Boden.		
Bonaduz	„	25. —
Rhäzüns	„	18. —
Ems	„	21. —
Cazis	„	32. —
2. Kreis Ob dem Stein.		
Alvaschein	„	5. —
Alvaneu	„	12. 70
Bivio und Marmorera	„	5. 40
Brienz (incl. Lucius-Verein	„	31. 53
Conters	„	11. 02
Lenz	„	10. 30
Mons	„	6. —
Mühlen	„	6. 60
Obervaz	„	10. 05
Präsanz	„	2. 50
Reams	„	2. —
Schmitten	„	1. 93
Sur	„	1. —
Surava	„	3. —
Castino	„	6. 55
Tinzen	„	4. 58
Rofna	„	3. —
Salux	„	5. —
Savognino	„	9. 50
Münster	„	15. —
C. Hof Chur u. nächste Pfarreien.		
Chur	„	171. 51
Zizers	„	6. 20
D. Nachträglich von Hochw. Commissarius Rüttimann:		
aus Glarus	„	81. 73
„ Nettstall	„	33. 42
„ Näfels	„	119. 25
E. Von Decan Stocker in Arth nachträglich aus d. Gemeinde Alpthal	„	8. 50
Uebertrag laut Nr. 34	„	15,947. 93
	Fr.	17,123. 43

II. Missionsfond.

Durch Hochw. Custos Steinmann vom Kreis-Piusverein Seebezirk-Gaster erstes Scherflein an den Baufond einer kathol. Kirche in Uster	Fr.	50. —
Uebertrag laut Nr. 35:	„	2262. —
	Fr.	2312. —

Geschenke zu Gunsten der inländischen Mission: vom Piusverein Gersau: 10 Exemplare „Willi" Gebet- u. Erbauungsbuch; 5 Exemplare „Leiden Christi."

Der Paramentenverwalter:
C. Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

(Hiezu eine Beilage.)

St. Urban und der Irrenspital.

Ansprache

vorerst an die HH. Geistlichen, ohne Absicht weiterer Mittheilung, nur jetzt auf den Wunsch mehrerer Freunde, mit unwesentlichen Zusätzen und Auslassungen, für das Luzerner Volk dem Druck übergeben, damit Alle die Lage St. Urbans erfahren und über eine Irrenanstalt daselbst urtheilen mögen. Prüfet selbst! Was ihr leset, ist Wahrheit.

Tit. Herren!

Sie werden es nach Würdigung der Sache und Zeitumstände nicht unangemessen finden, wenn ich von der bisherigen Form unserer Konferenzerhortationen abgehe, um ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit auf einen Gegenstand hinzulenken, der innert den Grenzen Ihrer Seelsorge liegt, dieselbe mehr oder weniger berührt, Ihre Pfarrgemeinden wie den ganzen Kanton angeht und daher für Sie alles Interesse haben muß, das ein geschichtlich bedeutsamer Gegenstand ohnehin einflößt — ich meine den Wiederankauf des Klosters St. Urban und eines umliegenden Güteranhangs von zirka 400 Jucharten zum Hauptzwecke eines kantonalen Irrenspitals.

Um Sie mit der Sache bekannt zu machen, erlauben Sie dem, der 48 Jahre in St. Urban, verlebt hat, zwei Hauptpunkte hervorzuheben, als: ein geschichtliches Referat über das, was letztes und dieses Jahr geschehen ist, und dann eine motivirte Begründung, was nun geschehen könnte und sollte.

I. Das Geschehene.

Im März vorigen Jahres kaufte Josef Leonz Hunkeler von Schötz aus eigener Machtfülle das Kloster St. Urban mit 60 Jucharten Umland und Wald an um Fr. 450,000. Der Schaffner hatte es ihm um Fr. 620,000 schätzen dürfen.

Hunkeler wollte die Kaufssumme mit freiwilligen Gaben unter dem Namen von Aktien bezahlen lassen, brachte auch nach seiner Angabe Versprechungen von zirka Fr. 40,000 zusammen. Er ließ einseitig Statuten entwerfen zum allerdings sehr löblichen Zwecke: verkommene Weibspersonen in die zu St. Urban erstellbare Besserungsanstalt zum guten Hirten unterzubringen.

Die Absicht war allerdings edel, der Zweck gut und das Unternehmen hätte für den Kanton Segen stiften können, wie es schon seit Jahren in andern Ländern unter Schutz und Empfehlung von Bischöfen und anderer Größen Gutes verbreitet hat, darum rief auch der wohlgesinnte Herr Dekan Sigrist von Ruswyl durch Hunkeler eine Versammlung nach Sursee zusammen; aber die vorhin ausgetheilten Statuten mißfielen Vielen, der Name des letztern und seine Fiasko's zogen nicht an; darum erschienen auch nur höchstens 30 meist konservative Männer geistlichen und weltlichen Standes und waren für St. Urban nach Anhörung eines Berichts so ziemlich übereinstimmend eingenommen. Eine Kommission wurde niedergesetzt und durch diese das Jawort der Kaufssumme um 400,000 Fr. erhalten nebst einiger Inventur. Sofort wurden zwei Mitglieder bezeichnet, mit der hohen Regierung Rücksprache zu nehmen: „Ob Wohldieselbe das Unternehmen bei einem zweckmäßigen Statutenentwurf und bei Anbietung etwa der Hälfte der Klosterräumlichkeiten für eine Irrenanstalt unter förmlicher Abtretung an den Staat gutheißen würde?!" Da aber der eine Abgeordnete dem andern Bedenken über die Aufbringungssumme für Ankauf und viel zu hohe Taxation über die Zustandsetzung machte, so unterblieb der Vorstand, was nie hätte sollen unterlassen werden. Zwei Mitglieder traten aus der Kommission und die übrigen erklärten zu Handen der Versammlung in Sursee die freiwillige Auflösung der Kommission selbst.

Bevor diese Erklärung erschien, hatte die ärztliche Gesellschaft des Kantons in einer Versammlung zu Sursee das Bedürfniß einer Irrenanstalt per majora erkennt, ihr Augenmerk auf St. Urban gerichtet und durch sachkundige Experten, Irrenärzte und Architekten, das Kaufobjekt an Ort und Stelle sowohl in sanitarischer als technischer Beziehung untersuchen lassen mit höchst günstigem Resultat. Auf dieses gestützt, erließ das ärztliche Comite das bekannte Programm, in Folge dessen eine Versammlung von 51 Personen im Großrathssaale zu Luzern stattgefunden und über das Projekt die Referate angehört und Einiges dagegen und dafür debattirt hat. Die Abstimmung ergab mit Ausnahme zweier Theilnehmer Einstimmigkeit für den Ankauf St. Urbans zu gedachtem Zwecke.

Die Verhandlungen des Gr. Raths sind Ihnen seither über diesen Gegenstand auch bekannt worden, sowie die Vornahmen der hohen Regierung über Ermittlung der Irrenzahl und der Abschatzung der Kaufsobjekte durch Landwirthe und Architekten Ihnen sammt Resultat kurzum bekannt werden wird.

Nun aus diesem geschichtlichen Hergange erfahren Sie die thatsächliche Wahrheit: daß sowohl in der vorjährigen Versammlung zu Sursee als in der dießjährigen zu Luzern sich der fast einstimmige Wunsch ausgesprochen hat, St. Urban so billig als möglich für den Kanton Luzern wieder zu erwerben.

Wenn man sich über geringe Betheiligung von Personen an beiden Versammlungen aufhalten mag, so sind zum Theil die Gründe an der ersten schon angegeben und obschon man bei der zweiten größere Frequenz, wegen dem schon Jahre lang zusammengebettelten Irrenfond, hätte erwarten dürfen; so vergesse man nicht: daß beide Projekte zum Wirklichkeitsrufe doch gleichsam neu, die Abhülfe der Uebelstände nicht recht gefühlt, das Volk durchaus nicht gehörig belehrt und St. Urban namentlich von den Meisten viel zu wenig erkannt und nie gehörig geschätzt und gewürdiget worden. Man kam, aß und trank, machte den Knir und dachte, „sie habens doch gut!", ging — und ab Aug, ab Herz. — Wenn schon viele Citronen ausgepreßt worden, so blüheten unlängst noch solche in St. Urbans Gärten; schöne Pflanzen tragen Früchte; Vögel von mancherlei Gefieder singen lieblich, am unlieblichsten die mit schwarzem.

II. Das nun zu Geschehende.

Diese günstigen Ansayauungen gebildeter Männer geistlichen und weltlichen Standes, im Einklange mit vielen Volksstimmen berechtigen und verpflichten, in die Sache selbst näher einzugehen, sie allseitig zu beleuchten, und wenn möglich zu begründen. Die Begründung liegt in folgenden Motiven:

1) Das Motiv der Ehre und Würde für den Kanton Luzern.

Bekanntlich ist St. Urban, trotz gerechter Gegenwehr, von M. Arnold u. Dr. Heller ꝛc. im Strudel unter dem Einfluß und Druck unglücklicher Zeitumstände mehr als um die Hälfte zu wohlfeil aus Uebelwollen nicht an kauflustige Luzerner, sondern an unrühmliche Nichtkantonsbürger veräußert worden. Der Versöhnung und des Friedens wegen möge der Menschlichkeitsschleier die handelnden Personen in Stille und Ruhe bedecken (im Geisterreich sind sie ohnehin enthüllt) wenn auch die Rechtsverletzungen in Thatsachen und Folgen zeitliche Entschuldigung finden mögen, aber kaum ewige Rechtfertigung beanspruchen dürfen.

Darum auch ist St. Urban bei allen ehrlich und rechtlich Gesinnten noch im guten Andenken, bleibt bei religiösen und dankbaren Gemüthern nicht so leicht vergessen und lebt vielleicht als seelenpeinliche Nemesis bei Manchem seiner Würgenger

fort. Einmal seine Geschichte ist mit der des Kantons und mancher Gemeinden verflochten; die Denkmale seiner Opferwilligkeit stehen noch in neuerbauten Kirchen, in namhaften Beiträgen an andere und an Kapellen; es hat Schulhäuser erbaut, in mehreren Perioden rühmliche Schullehrerseminarien mit einer Normalschule gehalten und später das letzte Seminar geduldet, unterstützt und große Opfer dafür gebracht; es hielt von sich aus bei 60 Jahre die Ortsschule; einzelne Patres nahmen Theil am Landschulwesen oder unterrichteten Studenten. Wenn auch hierin nicht mehr geschah, so muß man dieses der Organisation des meditativen Ordens und des strengen Chordienstes, sowie auch der Beschränktheit wissenschaftlicher Köpfe zuschreiben. Dann versah es die Pfarrei St. Urban und half in andern aus, wo man ihm rief, besorgte auch die Pfarreien seiner Expositurren. Beinebens hat St. Urban Jahre lang Fr. 8000 alter Währung jährlich an den Erziehungsfond abgeliefert, hat arme Klöster und Geistliche, Künstler, Lehrerkandidaten und Studenten unterstützt, niedergebrannten Dörfern oder sonst durch Unglück heimgesuchten Ortschaften Hülfe gebracht, in Hungersjahren Tausenden von Armen Monate lang geholfen und selbst in Gerathjahren die Nothleidenden nicht vergessen — kurz, es war wohlthätig für Kanton und Gemeinden, hülfreich für Familien und Privaten, barmherzig gegen Arme und Leidende, seine Gastfreundschaft unter allen Schweizerklöstern ausgezeichnet und selbst im Auslande bekannt.

Und St. Urban sollte vergessen sein? todgeschwiegen werden? Unmöglich bei den sonst so gutmüthigen Luzernen, die erhebliche Opfer für kathol. Kirchen und Collegien anderer Kantone bringen, freigebig für religiöse und andere Wohlthätigkeitszwecke sich betheiligen und nicht die Letzten sind, wenn Nothrüfe aus dem weitern Vaterlande an ihre Ohren dringen.

O gewiß, dankbare und edelsinnige Geistliche und Weltliche vergessen nicht leicht, daß sie oder doch Verwandte und Befreundete auch schon in St. Urban gewesen und darum aus einem gewissen Erkenntlichkeitsgefühl zur Wiedererwerbung desselben gerne ein dankbares Zeichen, und bestünde es auch nur in einem aufmunternden Worte, von sich geben wollen — Es ist nicht anzunehmen, daß die sonst egoistische und materielle Strömung der Zeit alle hochherzigen Ideen und frommen Empfindungen von Achtung und Ehre des Luzerner Namens spurlos abgespühlt haben und wir theilweise nur in der animalischen Sphäre der Selbstsucht und des Eigennutzes ohne großmüthigen Edelsinn und praktische Opferwilligkeit unrühmlich dahin vegetiren möchten. Dann wären wir wohl der alten ehrenfesten Luzerner entartete Enkel, welche die Achtung und Ehre unseres Stammes und Landes vergessen, das schönste Kleinod Luzerns in den Händen Andersgesinnter lassen und keine Frömmigkeits-Thräne haben für befreundete Todte in St. Urbans Gräbern. So denkt und handelt kein hochherziger und frommer Luzerner. Das Ehrgefühl und die Dankbarkeit des Luzerners stimmt daher für den Ankauf St. Urbans und an diese Tugenden sei unsere erste Appelation gerichtet.

2) Ebenso wichtig ist das Motiv der Versöhnung und des Friedens im Kantone selbst.

So wie Feindschaft und Krieg mit ihren schrecklichen Folgen gewöhnlich eine furchtbare Geisel der Völker und Länder sind: so umgekehrt sind Eintracht und Friede mit ihren segenspendenden Gaben in religiöser, sozialer und ökonomischer Hinsicht die Schutzgeister für die allgemeine und besondere Wohlfahrt eines Volkes und Landes. Darum auch verkündeten höhere Wesen beim Welteintritte des Heilandes allen Gutgesinnten Frieden; Versöhnung sprach er aus sterbend am Kreuze; Frieden empfahl er und ließ ihn seinen Jüngern zurück vor dem Abschiede aus dieser Welt. Wahre Christen lieben daher auch die Versöhnlichkeit, die Eintracht und den Frieden, weil sie die glückseligen Kinder des evangelischen Geistes, der christlichen Liebe sind, ihre wahren Verehrer alle, wenn auch nicht immer äußerlich, doch sicher jederzeit innerlich, beglücken, in ihrem Himmelsanhauche die schönsten Güter des irdischen Daseins gedeihen und die mancherlei Mühsale und Bitterkeiten des Lebens dadurch erleichtert und versüßt werden. Friede Gottes, der allen Sinn übersteigt!

Wenn es freilich Viele geben mag, in deren Herzen dieser Geist der Religion keine tiefen Wurzeln getrieben, die Gerechtigkeitsliebe und der Wohlthätigkeitssinn eben auch nicht zu ihrer Virtuosität gehört und Wohlthätigkeitsanstalten ihnen vielleicht nur darum nicht munden, weil sie von vermeinten Gegnern angeregt werden: so gibt es dennoch tausend Andere, die von einem edlern Standpunkte als dem Schmutzpfuhl der Parteileidenschaft, die Sache mehr als die Person in's Auge fassen und bereitwillig das Gute anerkennen und befördern helfen, woher es auch kommen möge.

Einmal bei einer großen Anzahl ist die Geneigtheit, bei Vielen wirkliches Wollen, bei nicht Wenigen Entschluß vorhanden, St. Urban zu gemeinnützigen Zwecken zu erwerben.

Es thut Vielen wehe, St. Urban in Nichtluzernerhänden zu wissen, und — bei der großen Verdienstlosigkeit — Arbeit und Brod seinen Landeskindern indirekt entzogen zu haben. Das und ein gewisses verletztes Ehrgefühl wird so lange schmerzen, Unzufriedenheit, Mißvergnügen und Zwietracht unter Brüdern unterhalten, als St. Urban nicht wieder Luzern angehört.

Das verkaufte St. Urban ist ein fortdauernder Anlaß zu Vorwürfen, ein Zündstoff zu Reibungen; aber das wiedergewonnene St. Urban schafft Frieden und versöhnt Alle, so oft sie seine Prachtgebäude und schönen Landgüter sehen.

Man kann seine Geschichte, wenn sie auch vorübergehende Flecken während siebenhundert Jahren haben mag — und welcher Ort und welche Familie hat sie nicht? — einmal nicht todt schlagen; vielmehr im Bewußtsein ihres Werthes und Verdienstes um Land und Volk ruft sie an das Gewissen aller Betheiligten, welche ein irdisches Geschick, ein böser Geist von außen her in politisch getrennte Lager geschieden hat: „Brüder macht gut, was durch die Ungunst „der Zeit und eigenen Unverstand gefehlt „worden! Ihr meintet es wohl Alle gut, „aber sahet nicht weit! Ihr trauetet und „hörtet auf fremde Aufhetzer mehr als auf „euere altvertrauten Mitbürger. Jene haben „am Ende gewonnen und ihr Alle dabei „durch unselige Zwietracht und Feindschaft „verloren. Laßt euch die traurige Erfahrung zur Lehre sein für die nächste Zukunft und ähnliche Möglichkeitsfälle!" Nicht Luzerner, ein Zugerbieter heckte den ersten Gedanken der Jesuitenberufung aus und blinde Zeloten führten ihn durch. Kein Tadel dem hochverdienten Orden, der unter andern Zeitverhältnissen auch bei uns Gutes gewirkt hätte.

Ihr waret die Mißbrauchten und euere Verschuldung liegt darin, daß Viele aus blinder und böser Leidenschaft sich mißbrauchen ließen. Darum gesteht es euch, ihr vermeinten Führer, aber wirklich Geführten beider Parteien, daß ihr und euer eingeweihte Troß Alle gefehlt habet in freilich verschiedenen Graden. Keiner der Spieler halte sich schuldlos, noch klage er lieblos den Andern an, sondern reiche ihm die Hand zur Versöhnung und zum Frieden! Im Frieden sollen die Todten ruhen! Aber wenn die Lebenden über die Periode der letzten zwanzig Jahre urtheilen, so dürfen sie sich in aller Freundschaft folgende thatsächliche Wahrheit sagen: Die Berufung der Jesuiten rief den Freischaaren, die Freischaaren dem Sonderbund, dieser dem Einzug der Eidgenossen, diese der Staatsschuld und sie der Aufhebung St. Urbans — was übrigens, wenn ich nicht irre, schon in einer Maurerversammlung zu Aschaffenburg betont wurde und fremde Händelmacher bezeichnet.

Also haben alle Spieler gefehlt und ihr

mißbrauchten Luzerner solltet den Fehler gut machen im eigenen Interesse durch Wiederankauf St. Urbans zu gemeinnützigen Zwecken.

Reicht also, liebe Luzerner, dazu einander die Hände! Ermannet euch zum edlen Stolze, St. Urban euer altes Kleinod, das zu seinen Schildhaltern lieber — als Mutz und Basilisk — Luzerns Wappen hat, aus seiner unverschuldeten Entfremdung wieder zu Ehren zu ziehen und euch selbst zu ehren durch seinen Besitz, der euch zu gemeinnützigen Zwecken so nothwendig ist, und was noch mehr Werth hat, der euch unter einander versöhnt, das Volk und seine Hirten und seine Regenten vereinigt und — will's Gott! die Eintracht und den Frieden immer mehr befestiget. Ist St. Urban wieder angekauft, so wird man sich gewiß in allen Aemtern und Gemeinden darob erfreuen, vieles vergessen und mit Vertrauen zu seinen Regenten aufblicken, was der gute Christ und Bürger ja herzlich wünschen muß.

Das Motiv zu einer solch' glücklichen Umwandlung ist nun durch den projektirten Klosterankauf Allen vorgehalten; und Heil allen denjenigen, die zur Versöhnung, zur Eintracht und zum Frieden im Kanton Luzern ihr Schärflein beigetragen haben; denn selig die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes genannt werden; und zum Allgerechten flehen wir ja in jedem Vaterunser: „Vergieb uns unsere Schulden, wie „auch wir vergeben unsern Schuldigern."

Durch solche Versöhnlichkeitspolitik wirft man das, was vielleicht Alle in redlicher Meinung begonnen, aber nicht mit gleich rechtlichen Mitteln zuwegegebracht, — noch viel weniger das, was Rechtschaffene mit gutem Willen und Ungerechte mit bösem angestrebt und durchgeführt haben, keineswegs in den wüsten Tigel des gleichmachenden Indifferentismus, worin Glaube und Unglaube, Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, Tugend und Laster sich vermählen sollen — Gott bewahre vor solcher Allianz, Apostasie und Mephistophelesliebe! aber die christliche Versöhnlichkeit schont und liebt die Person, haßt an ihr nur die Sünde überläßt das Verdammungsurtheil dem herzenskundigen Richter der Lebendigen und der Todten, vor dem wir einst Alle als arme Sünder stehen und um Verzeihung, Gnade und Barmherzigkeit flehen werden.

So habt ihr Ursache, einander die Friedenshand zu reichen; und wenn auch das jüngere Geschlecht schuldlos am Geschehenen ist, so ermahnt doch fromme Söhne Pietät, gut zu machen, was Unverstand der Väter und Freunde verschuldet hat.

3) Das dritte Motiv qualificirt den Ankauf St. Urbans zu einer Art Pflicht in religiös-kirchlicher Rücksicht, wenn nachgewiesen wird, daß, ohne den Ankauf St. Urbans Pfarrei kurzum zu Grunde gehen muß, — zweitens dann leicht eine protestantische anfängt, — drittens aus ihr auch eine politisch-protestantische Gemeinde sich bilden wird, welche die Gemeinde Pfaffnau zerreißt und sie in ihrem Steuerwesen empfindlich verwundet — alles bedenkliche Momente.

Die Lage und Gefahr St. Urbans ist freilich schon Jahre lang eine traurige und trostlose gewesen. Selbst die hohe Regierung schien dieß zu ahnen, indem sie schon im Juli 1849 durch ein Abründungsdekret zirka 11 Häuser mit etwa 60 Personen der Pfarrei zutheilte. Der Pfarrer drang nun auf Vollziehung des Dekrets, während die Berner Regierung in zärtlicher Mutzenliebe unter Vorgabe von Grenzbereinigung mit jener von Luzern um Abtretung des größten Theils von St. Urban unterhandelte. Die Unterhandlung zerschlug sich. Der Pfarrer wandte sich nun wiederholt und mit Unterschriften der Pfarrangehörigen unterstützt, an den Regierungsrath. Zwei Abgeordnete desselben erschienen an Ort und Stelle und untersuchten die Lage, unterstützten auch die Petition, aber die Mehrheit wies sie aus dem staatsweisen Motiv ab: „der Staat komme in Nachtheil, wenn man die Pfarrei vergrößere und den Zugetheilten keine Lasten überbinde." Der Finanzausfall würde etwa 2 Maaß Kommunikantenwein betragen haben. Wahrlich wenig gegen die 30 Säume, die in den Fässern des Gr. Weinkellers vertrocknet sein sollen? — Ehre dem braven Schultheiß Kopp selig, der sich der Pfarrei St. Urbans noch redlich angenommen hatte.

Der Pfarrer wandte sich zuletzt noch durch ein Mitglied an den Gemeinderath von Pfaffnau und stellte ihm schriftlich die Lage St. Urban's und die mögliche Gefahr Pfaffnau's vor. Er erhielt keine Antwort. So waren alle Vorstellungen umsonst; kein Grund widerlegt, das Recht im Abründungsdekret liegt heute noch nicht aufgehoben und nicht vollzogen.

Inzwischen seit der Klosteraufhebung vor 20 Jahren hat sich die Pfarrei durch den Abzug der Katholiken und Aufmarsch der Protestanten von zirka 400 Seelen auf zirka 110 vermindert, wozu aber die Katholiken in den umliegenden Gemeinden Bern's und Aargau's nicht gezählt sind.

Während den letzten Jahren erhielt sie etwas Zuwachs von zirka 65 Fabrikmädchen, die nun auch fort sind, nicht zur Trauer des Pfarrers, der bei ihrer protestantischen Aufsicht und Sorglosigkeit über Sonntagsfeier und Christenlehrbesuch kein Lob ersah und den Tadel über Manches lieber verschweigt. — —

So liegt nun die Pfarrei gleichsam in ihren letzten Zügen, wenn ihr nicht bald durch Volkszuwachs aufgeholfen wird. Geschieht das nicht, so werden folgende mehr als blos zu vermuthende Fälle die Pfarrei vollends begraben. Läßt nämlich Luzern den projektirten Klosterankauf fallen, so hebt ihn eine Gesellschaft Protestanten aus dem Kanton Bern auf, der gar gerne seine zahlreichen Kontingente von allerlei Leuten nach Freiburg und Luzern abschiebt, weil er daran Ueberfluß hat und zugleich neben dem freisinnigen Huldulireich auch das schwermateriale Magenreich erweitert, auch der Gewinnlungerei der Unternehmer reichliche Prozente hoffen läßt. Das Spekulationsinteresse erlauert nur den günstigen Schachermoment, um die St. Urbanischen Liegenschaften seinem Eigenthümer wegzufeilschen.

Das Projekt großartiger Baumwollenfabrikation scheint nicht aufgehoben, nur aufgeschoben zu sein. Vielmal Wasserkraftmessung zu großartigem Getriebe. Wie anzunehmen ist, zuverläßige Aussagen von mehreren Wohlbekannten stimmen darin überein: „Alles unter einzelnen Mitgliedern „sei schon verabredet und wie beschlossen — „man lasse die Luzerner und Richter Linder „machen und dann kommen sie." An diesem Vorgehen ist gar nicht zu zweifeln.

Kömmt nun dieses und die beabsichtigte Industrie zu Stande, so ist St. Urban für Luzern dahin. Die wenigen Katholiken, die annoch auf Lehen und Miethen verweilen, ziehen fort und selbst katholische Grundbesitzer im Eichholz werden verkaufen.

So hört die kath. Pfarrei praktisch auf und eine protestantische wird faktisch anfangen.

Die schöne große und kostbare Kirche, welche nach Aussage von Baumeistern nicht um eine Million, wie sie ist, in gegenwärtiger Zeit erbaut werden könnte, wird dann sammt der großen Custorie um einigen lumpigen Geldschacher in die Hände jener kommen, deren Gesinnungen um das Luzerner Volk und seinen Glauben sie kennen, ohne an die geschichtlichen Jahre von 1712 und 1847 und ihre Rohheiten zu erinnern.

In welchem Lichte müßten dann die Lenker des kleinen Luzernischen Staatsschiffes erscheinen und das Volk selbst, wenn es gleichgültig zusah!?

Aber das ist noch nicht der letzte Hacken am Angel, um die Luzernischen Stockfische zu fangen. Hat sich nämlich eine kirchlich-protestantische Gemeinde so als sachte eingeschmuggelt, so wird aus ihr, was bei der eigenthümlichen Naturlage der durch Höhenzug von einander geschiedenen Ortschaften Pfaffnau und St. Urban so leicht ist, bald auch eine politisch-protestantische

Gemeinde konsequent bilden und später, wie billig, einen urchigen Repräsentanten unter die Landesväter entsenden.

So wäre dann die Gemeinde Pfaffnau zerrissen und ein guter Theil ihrer Steuerkraft ginge mit dem Verluste St. Urban's verloren; und theilte man auch das gesetzliche Aequivalent besitzloser Armen nach St. Urban ein, so dürften dann diese Bedauerlichen die letzten Pfaffnauerresten katholischen Glaubens und Lebens noch dazu verlieren.

Was sagt ihr nun, erlauchte Zionswächter! fromme Konservative! und hochweise Staatslenker! zu dieser Anschaulichkeit sich entfaltender und gestaltender Dinge? Ihr zweifelt?! — Kauft St. Urban und der Zweifel hat, ehe ihn die nächste Zukunft zu euerer Schmache und zum gemeinsamen Schaden widerlegt, auf immer ein Ende und beugt vielem Unheil vor.

Also Eingehen der katholischen Pfarrei, Entstehen einer protestantischen, Anfangen einer politisch-protestantischen Gemeinde, finanzieller und moralischer Schaden der Gemeinde Pfaffnau — diese und andere traurige Folgen sind im Anzuge und werden nicht lange auf sich warten lassen, wenn St. Urban für Luzern nicht angekauft wird.

Wer also im Kanton Luzern katholische Pfarreien und Gemeinden lieber hat, als protestantische, zu Gleichgläubigen mehr als zu Andersgläubigen sich hingezogen fühlt, wie es gewöhnlich in aller Welt geschieht, der muß folglich für den Ankauf St. Urban's stimmen mit Wort und Werk als Patriot und Katholik.

Wir wollen nicht toleranter sein gegen die Unsrigen, als sie gegen die Ihrigen sind, und wir sind nicht intolerant gegen Andere, wenn wir für unsere religiösen und staatlichen Interessen bei weitem nicht so eifrig sind, wie andere Intolerante für die ihrigen sich zeigen.

Mit Vergnügen sei bemerkt, daß manche Protestanten in St. Urban schon, und auch jetzt noch, ein besseres Christenthum manifestirt haben als lüderliche Katholiken, — daß man mit jenen eher als mit diesen in guter Nachbarschaft und Freundschaft leben konnte und noch lebt. Allein die Menschen sind veränderlich und vergänglich. Allerweltsgefallsucht, Humanitätsschwindel, philantropische Ueberschwänglichkeit, kosmopolitische Hochdressuren sind, recht besehen, Phrasengeklingel für eitle Ohren und haben hier keine Geltung. Höhere Maximen und solide Grundsätze für Kirche und Staat müssen da die unwandelbaren Leitsterne sein, die für das Luzerner Volk und seinen Glauben, für die Ehre und die Wohlfahrt seines Landes leuchten.

Wenn daher euere Augen fremde Noth sehen und mit der Liebe des Samaritans helfen, so dürfen sie nicht blind sein für die nächste Nähe, und wenn ihr anderswo das Glaubenslicht anzünden und ausbreiten helft, o so laßt es nicht auslöschen in St. Urban's Kirche.

Darum, ihr wohlgesinnten Luzerner alle! sei euch die Erhaltung der kathol. Kirche und Pfarrei St. Urban an das Herz gesprochen und auf die Zunge gelegt, mit der ihr im Dienste Gottes und der Menschen seine Ehre, euer Heil und ihre Wohlfahrt befördern sollt.

4) Das vierte wohl jetzt Hauptmotiv für den Ankauf St. Urban's ist die beabsichtigte Gründung eines Kantonal-Irrenspitals. — Das ist in der That ein menschenfreundliches und gottgefälliges Unternehmen, wenn es vom christlichen Geiste angeweht und andauernd in demselben durchgeführt wird. Die christliche Nächstenliebe kann sich da, wie bei Instituten von Blinden und Taubstummen und andere Anstalten der Art auf das schönste entfalten, und jene unglücklichen Menschen, die um die Quintessenz ihrer Persönlichkeit, den gesunden Verstand und Willen, theilweise oder ganz gekommen sind, auch wieder mehr oder weniger zu glücklichern machen, wenn es ihr gelingt, die Verkommenen zum rechten Vernunft- und Willensgebrauch zurückzuführen. „Einmal das Uebel ist da, „sprach Jemand in einer Versammlung, „und die Zahl der an Kopf und Herz „Verirrten nehme in dem Maße zu, als „die Leute dem Materialismus der Hab„sucht, Genußsucht und Ehrsucht in die „Arme rennen, wenn auch andere Ursachen „das Uebel befördern." Es zu heilen oder doch zu mildern, dazu sollten Alle beitragen; und Viele haben durch Gründung eines Irrenfonds schon beigetragen und dadurch das Dasein des Uebels und die Pflicht der Abhülfe anerkannt. So ist es auch wirklich. Vernünftige Selbstliebe und christliche Nächstenliebe rathen und empfehlen das.

Wer von uns weiß, ob ihn Gott nicht so oder anders heimsucht? ist sicher, ob nicht er selbst oder seine nächsten Freunde dem schrecklichen Uebel erliegen? ist sicher, ob nicht schon ein Kontagium erblich in seinem Blutgeäder rinnt oder durch die Nervengeister spuckt? ob nicht Manchen arge Rechtsverletzungen und grobe Pflichtunterlassungen, zügellose Leidenschaften und die Donnerschläge des Unglücks in's Narrenhaus führen?

Welch' ein wehmüthiger und trauriger Anblick, Aeltern und Kinder, Gatten und Geschwister, Freunde und Bekannte zu sehen, bei denen das Beste ihrer Persönlichkeit, gesunder Verstand und guter Wille, zum Theil schon Schiffbruch gelittten haben, oder auf dem Punkte angelangt sind, noch tiefer zu sinken, wenn nicht rettende Hülfe herbeieilt!

Wie gerne gönnt nicht mitleidende Liebe dem Leiblichkranken baldige Genesung von Leiden, und barmherzige Liebe sollte einem Geisteskranken nicht baldige Erlösung aus unglücklichem Zustande wünschen?! — O gewiß haben die Christenpflichten der Liebe und Barmherzigkeit da nicht aufgehört, sondern sich nur gebietender qualifizirt, so lange als die Worte des Heilandes noch Geltung haben: „Was ihr einem meiner „geringsten Brüder erwiesen, das habt ihr „mir gethan."

Man fragt hier nicht lange, welche unschuldig und welche schluldig seien, was ohnehin nicht so leicht auszumitteln ist; sondern man hilft den Verirrten und Verkommenen so bald und so gut man kann.

Die Zahl der amtlich ausgemittelten Irren ist auch schon groß genug, um mit dem Institut zu beginnen und nicht erst ein Menschenleben zuzuwarten, bis der arme Fond reich genug geworden, um so eher, als mit Sicherheit angenommen werden darf, daß die Zahl der Irren auf den amtlichen Tabellen bedeutend geringer sich stellt, als sie in der Wirklichkeit ist. Natürlich, ein Gefühl falscher Scham, Rücksichten der Schonung und Finanz verheimlichen viel, — Unkenntniß und Mangel an Scharfblick es unmöglich machen, Klasse und Grade des Irrsinns und die Ursache der Entstehung von der Schwermuth an bis zum paralitischen Blödsinn gleich anfangs zu erkennen und daher ihre Aufnahme oder Nichtaufnahme in eine Irrenanstalt zum voraus zu bestimmen. Wohl kein erfahrener Lehrer oder Mann der Wissenschaft zweifelt hieran, der Anlaß hatte, den Studiosen der Psychologie zuzurufen: „kennet euch selbst!" und der dennoch die Erfahrung später machen konnte, wie viele Zöglinge im interessanten Fache Idioten im eigenen Hause geblieben und nie Psychologen geworden sind. Wenn das so schwer ging in der Psychologie am grünen Holze des gesunden Geistes, wie schwierig muß es werden in der Psychiatrie am dürren der kranken Seele! Daher kann ja selbstverständlich auch der gewissenhafteste erfahrenste und geistreichste Irrenarzt gleich den heilbaren vom unheilbaren Kranken, ja oft nach langer Zeit nicht genau unterscheiden, und man hat Beispiele, daß auch Irrenärzte in der Beurtheilung von Schälken sich arg und Andere dazu getäuscht haben.

Doch wozu dieser Abschweif? Es ist ein berechneter, um theils die übertriebenen Hoffnungen der Freunde auf Irrenanstalten, theils die unbilligen Unterschätzungen der Gegner derselben auf den richtigen Normalstand gerechter Schätzung, auf das

nüchterne Maß der Erfahrung und der Wahrheit zu fixiren.

Wahrlich Heil und nicht Unheil müssen die Irrenanstalten stiften, sonst wären sie nicht so stark mit Kranken angefüllt, ein schlagender Beweis, daß sie Gutes wirken und ein zeitnöthiges Bedürfniß für die leidende Menschheit seien.

Die arithmetische Größe der Irren wird auf dem Papier immer kleiner sein, als sie im wirklichen Leben eines Ländchens sich findet, und diese wird ihre progressive Mehrung in der anwachsenden Bevölkerung und ihrer Verarmung, sowie namentlich in der Zunahme von Unglaube und Sittenlosigkeit, worunter insbesonders Luxuriösität, Uebergenuß geistiger Getränke, sinnliche Liebe, schlechte Lektüre zu betonen sind — finden und die Irrenhäuser fortan bevölkern.

Der Satz steht aufrecht durch die Erfahrung bestätiget, und der unterschreibt ihn, der in psychologischen und psychiatrischen Zuständen nicht ganz unerfahren ist, indem er schon manche Irren innert und außer dem Kanton behandelt hat mit und ohne Erfolg.

Nun einmal das Bedürfniß einer Irrenanstalt für unsern Kanton ist da, läßt sich auf die Länge nicht mehr abweisen und ist selbst aus finanziellen Gründen angerathen, weil sie im Kanton bedeutend wohlfeiler ist, das Eigengeld zurückhält und fremdes namhaft erwartet werden darf. Zu diesem finanziellen Punkt kömmt noch der religiöse, der selbst schon von Irrenärzten als erheblich genannt worden. Schwermüthige nämlich, besonders aus dem weiblichen Geschlechte katholischer Konfession, sollen schon ängstlich und schüchtern in parithetischen Anstalten sich erkundiget haben: „Ob sie auch unter Protestanten nichts zu besorgen hätten?"

Wie peinlich und seelenstörend eine solche Gemüthsstimmung sein müsse auf die Irren, leuchtet von selbst ein, ist ein schmerzlicher Zuruf an ihre Verwandten und Freunde, und ein lauter Grund mehr zur Erstellung einer kathol. Irrenanstalt im Kanton selbst.

Wo aber diese zum Besten des Kantons erstellen.

5. Das fünfte Motiv zum Ankaufe St. Urban bezeichnet hiefür das Kloster, seine vielen Gebäulichkeiten und schönen Landgüter, weil sie Vortheile bieten, wie sie kein anderer Ort im Kanton in solcher Auszeichnung und Vollständigkeit aufweisen kann.

Vorab ist das Gutachten der Herren Irrenärzte, welches in sanitarischer und technischer Rücksicht für St. Urban alles Lob spricht, hierin bedeutend und wichtig. Die Anschauung an Ort und Stelle und die Erfahrung der Thatsachen bestätigen die Wahrheit und das Urtheil ihrer Aussage.

Wirklich hat St. Urban von günstigen Winden durchweht, von fließenden Gewässern erfrischt, in der Nähe und Umkreisung fünf erquickender Wälder gelegen, eine sehr gesunde Lage. Das Klima ist gemäßigt. Keine epidemischen Fieber. Während mehr als fünfzig Jahren nur zwei Nervenfieberkranke. Alte Leute im Verhältniß zur Volkszahl viele. Achtziger, Neunziger und darüber ruhen in St. Urbans Gräber. Das Klostergebäude selbst steht auf trockenem Boden, wovon die sehr tiefen Keller ein Beweis sind, und ebenso das Flüßchen Roth, welches in der tiefsten Thalsohle auf einem Sandsteinbette fließt.

Die Lage für den Leib gesund, ist auch für den Geist erquickend. Eine etwas einsame Ruhe, eine wohlthuende Stille, fern von aufregendem Gewühl und betäubendem Gerassel, wie sie etwa an jenen Orten vorkommen und erschüttern, wo Fuhrwerke, Eisenbahnen, Militärexercitien, Rottenfeuer und donnernde Kanonensalven sich hören lassen.

Für Irrenanstalten aber ist mit und neben der abwechselnden Bewegung und Beschäftigung nichts wohlthätiger als Stille und Frieden, nichts nachtheiliger als große Aufregungen und Erschütterungen, weil sie bei verschiedenen Irren Illusionen und Halluzinationen befördern.

Empfehlungswerth ist weiter die kultivirte Umgebung von Wiesen, Feldern und Wäldern und den zerstreut liegenden schönen Villen.

Das landschaftliche Gemälde hat zwar keine besonders romantische Züge noch charakteristische Stellen pitoresker Ueberraschung, aber es ist doch einfach und schön, weder dürster und niederdrückend, noch aufregend und überreizend, also gerade wie es für Irren paßt.

Schöne und große Gärten zur Erholung wie zur Arbeit; Promenaden darin zur Erquickung, offen und bedeckt; herum 400 Jucharten zu drei erträglichen Höfen, an der Kantons- und andern Verkehrsstraßen gelegen und nicht über 30 Min. von der Eisenbahn entfernt.

Wenn auch an der Kantonsgrenze postirt, so ist es auch durch die Kantonsstraße und Eisenbahn doch den entferntesten Luzernern nahe, die mit der Irrenanstalt in Verbindung stehen. Die Entfernung von einigen Stunden ist kein Grund des Nachtheils, sondern mehr ein Grund des Vortheils, damit die Irren von unnöthigen Besuchen und ihren oft nachtheiligen Folgen verschont bleiben.

Das Panorama endlich um St. Urban hat viele Abwechslungen über Hügelreihen, Seitenthäler, Waldungen und Ortschaften; sein Horizont nach Süden und Norden ist lange und ein interessantes und großes Stück vom langgestreckten Jura in Sich, sowie Schneeberge im Süden.

In technischer oder baulicher Beziehung haben die Experten St. Urban für eine Irrenanstalt höchst geeignet gefunden. Warum auch nicht? Ein Prachtbau! an Solidität, Größe, architektonischer Schönheit, Bequemlichkeit und Lichthelle der erste im Kanton und kaum von einigen Großbauten in der Schweiz übertroffen. Mächtige Keller, starke Mauern, feste Bedachung, herrliche Gänge, 124 Zimmer und Säle, worunter der große zu den ersten der Schweiz gehört. Wer das Gebäude im Ganzen und in seinen Theilen mit Baukunde und Kostenberechnung in gegenwärtiger Zeit untersucht hätte, müßte sich über die Aussage erfahrener Architekten nicht verwundern: „Man könnte jetzt ein solches Gebäude nicht unter „drei Millionen erstellen." Es bietet eine Räumlichkeit dar, worin man für Heil- und Pfleganstalt viele hundert Irren nebst Aufsichts-, Wart- und Dienstpersonal unterbringen könnte. — Dann erst noch die vielen andern Gewerbs-, Gewerks- und andern Gebäude, als: das Wirthshaus, das Kanzleihaus, die Säge und Reibe, die Brennereien, die Küferei und Schreinerei, die Mühle und Pfisterei, die Metzg und Käserei, die Schmiede, Schlosserei und Wagnerei, das Waschhaus, die Gartenhäuser, das Schullehrerseminar und die neue Fabrik ꝛc. und fast Alles mit ansehnlichen Ringmauern und zwei Schließthoren versehen, die um etwas einen größern Raum als die Stadt Sursee umfassen!

Diese Beschreibung ist der Wahrheit gemäß und wer daran zweifelt, dem rufen wir zu: Komm und sieh', dann glaubst!

Man wird die Behauptung wagen dürfen: daß alle wirklichen Gebäude und Betriebschaften in St. Urban und auf den drei Höfen sammt Land nicht unter 4 Millionen zu erstellen und anzuschlagen wären.

Daß also St. Urban nicht nur in gesundheitlicher und baulicher Beziehung, bei trefflicher Lage und schönem landschaftlichem Bilde sich für ein Irrenspital im kleinern und großen Maßstabe eigne und Empfehlung verdiene, wie sie wohl kein anderer Ort im Kanton in solcher Auszeichnung und Vollständigkeit hat, sondern auch noch rücksichtlich der Kaufssumme für solch hohen Gebäudewerth und ansehnliche Güterertragenheit höchst billig, ja wohlfeil im Preise sei, kann keinem andauernden Zweifel, viel weniger einer gründlichen Widerlegung unterliegen.

Darum sollte St. Urban für eine Irrenanstalt angekauft und ohne lange Verzögerung für diesen Hauptzweck verwendet werden.

6. Doch vernünftige und unvernünftige Zweifel haben ihre Aber und Wenn, und volle Berechtigung dazu Also laßt hören!

a. „Das Ganze sei für eine Irrenanstalt „viel zu großartig und könne nicht ge„hörig benutzt werden."

Diese Einwendung ist richtig, wenn man die Irrenanstalt nur für Luzern beschränkt und jedes andere Nebeninstitut ausschließt; dehnt man aber jene für die kath. Schweiz und noch weiter aus und sucht man die noch übrigen Räumlichkeiten wohl zu benutzen, so wird sie ganz falsch. Dann ist es immerhin gerathener, ein Kleid sei eher zu weit als zu enge, und eine Heilanstalt habe in Voraussicht zahlreicher Patienten eher zu viele als zu wenige Räumlichkeiten, zumal sie nicht erst geschaffen werden müssen, sondern schon erstellt sind.

Dann hat ja die hohe Regierung immer freie Hand, neben der Irrenanstalt, wenn dieselbe großen Erwartungen nicht entsprechen sollte, noch das sehr wünschenswerthe Institut zum guten Hirten als Besserungsanstalt für verkommene Weibspersonen einzuführen.

Man kann alle Gebäude benutzen, wenn man will. Es werden sich Handwerks-, Arbeits- und Miethleute für alle leeren Wohnungen übergenug melden, wenn die Einführung von Instituten Arbeit und Verdienst bringt.

b. „Es rentirt für die große Kapital„summe viel zu wenig".

Dieser Einwand kalkulirt auf einem falschen Standpunkte, übertreibt die Sache, vergißt den Zweck und ist inhuman.

Eine Irrenanstalt ist begreiflich keine Rentenanstalt, die auf der niedern Basis des Geldschachers, der Wuchergeschäfte und anderer schmutzigen Betriebsamkeit nur nach materiellen Erträgnissen prozentelt, nein, sie wird geleitet von Grundsätzen der christlichen Klugheit und Nächstenliebe, die an unglücklichen Irren barmherzige Samaritans Dienste thut, ihr Kapital bei einer höhern Leihbank anlegt, nach dem Kalkul geistiger Rentabilität rechnet in der Heilung der Gemüthskranken und durch deren Erfolg zugleich auch das ökonomische Wohl der Familienglieder wie der Gesellschaft besorgt. Wenn man nur nach der gewöhnlichen Prozenteinnahme rechnen und darin streng konsequent vorgehen wollte, wie stünde es mit allen Erziehungs-, Schul-, Kirchen-, Rettungs-, Heil- und Besserungsanstalten? Es würde zum Absurden führen.

Dann übertreibt der Einwand offenbar nach folgender nicht übertriebener Rechnung, wenn die Angabe von Verwalter Leibundgut über jährliche Ertragenheit wahr ist und man circa 500 Irren erhält, als:

Ankaufs- und Instandsetzungs-Kapital 900,000 Fr. à $4^1/_2$ % verzinslich, Zins 40,500 Fr.

Jährliche Ertragenheit des Kaufobjekts 28,000 Fr.

Herbergszins von 500 Irren per Kopf 25 Fr., macht 12,500 Fr., zusammen 40,500 Fr.

Es ist also, mit Ausnahme der Steuren und des Unterhalts der Gebäulichkeiten, Brunnenleitungen und einer Servitut im Gesammtanschlag von jährlich 16 bis 1800 Fr., kein materieller Verlust, dagegen nach Maßgabe der Heilungserfolge geistiger Gewinn, den man nicht nach dem niedern und vergänglichen Geldwerth tariren darf, wenn man christliche Gesinnungen und Handlungen nicht abstreifen und sich roher Inhumanität nicht schuldig machen will.

c. „Wenn alles so gut in der Ordnung „ist, warum eine so ungeheure Umbaus„summe?"

Dieser Einwand hat wirklichen Grund, den ich nicht widerlegen kann noch will, da ich diese Summe als übertrieben vom Anfange angegriffen, auf Einfachheit für unser Bedürfniß und unsere beschränkte Finanz hingewiesen, und daß man sich nach der Decke strecken oder zusammenziehen möge. Wenn die Herren Aerzte ihrer edlen Absicht und offenem Vorgehen wegen großes Lob verdienen, so entgehen sie anderseits nicht gerechtem Tadel, daß sie sich einen noch nicht bewährten und von keinen andern Baumeistern gutgeheißenen Plan mit 660,000 Fr. Umbauskosten vormahlen und ihn bekannt machen ließen.

Nun der Mißgriff steht glücklicher Weise nur auf dem planirten Papier; die Vorsicht der Behörden und seitherige und nachfolgende Untersuche werden konstatiren, daß man für unser gegenwärtiges Bedürfniß mit 200,000 Fr. umbauen kann, sowie man das Kaufsobjekt um höchstens 600,000 Fr. erwerben und um 100,000 Fr. Inventarium anschaffen mag. So dürfte bei dieser Einschränkung des Umbauens der gerechte Einwand beruhiget und befriediget sein.

Wozu auch eine völlige Umgestaltung schon bestehender und gut erhaltener Zimmer und Gemächer nach einem noch nicht als nothwendig erkannten Plane, wenn man sich mit dem größten Theil des Vorhandenen noch vielleicht lange behelfen könnte?

Vielleicht würde ein genauer Untersuch auch finden, daß der Herr Irrenarzt und sein Gehülfe schicklich im südlichen Flügel, wo schöne Zimmer schon fix und fertig sind, wohnen könnte, ohne das Schullehrerseminar zu beanspruchen, noch viel weniger dort unnöthiger Weise umzubauen, wo mit wenig Reparatur schon Wohnungen für zwei Aerzte vorhanden sind und ein dritter noch lange auf sich verzichten wird, indem zuerst doch mehrere hundert Irren da sein müssen, bevor für den Dritten Arbeit vorhanden.

Keine Sinekuren, keine Prunkgemächer, keine großen Besoldungen. Wer das nicht fühlt und nicht will, taugt nicht in eine Irrenanstalt, in der man bei honorigem und anständigem Unterhalte doch auch einen Theil der Belohnung für die Opferwilligkeit an Unglückliche im christlichen Bewußtsein finden sollte.

Man will hier kein Mißtrauen erwecken, sondern nur in bester Absicht warnen, um die Umbaussumme möglichst ökonomisch einzuschränken und dem Institut und seinem Personal gleich Anfangs einen guten Klang und Kredit zu verschaffen.

Ja das Vertrauen im Kanton und Umland muß man zu erwecken und zu erhalten suchen, wenn die Anstalt moralisch gedeihen und auch ökonomisch nach Bestreitung aller Auslagen noch ein Reservefond erübriget werden soll, wie dieß schon in vielen Irrenanstalten geschehen.

Zur Gewinnung, Erhaltung und Vermehrung dieses Vertrauens, durch welches allein eine beträchtliche Zahl katholischer Irren aus Um- und Ausland herbeigezogen werden kann und mag, sollen alle Angestellten der Anstalt, vom Ersten bis zum Letzten, Katholiken sein im Glauben und Leben. Spitalschwestern im Irrenspital würden auch religiös, moralisch, geistig, gesellig, thätig und treu als Regel viel wohlthätiger wirken als manche nur äußerlich abgerichtete Aufseherinnen und Dienstmägde es je thun werden.

Daß das Aufseher- und Dienstpersonal Katholiken seien, erfordert schon der Name und die Sache einer katholischen Irrenanstalt, wenn das Luzerner und anderes Volk zu ihr und ihrem Wirken Glauben und Vertrauen, Interesse und Theilnahme gewinnen und behalten soll.

Gleichwohl sollen protestantische Irren, wenn es der Raum gestattet, brüderlich aufgenommen und christlich behandelt werden.

d. „Aber der Mangel an zureichender „Waldung ist ein Haupthinderniß".

Leider sind die ausgezeichneten Waldungen St. Urbans von den frühern und jetzigen Besitzern größtentheils niedergeschlagen und geschlachtet worden, und der Mangel an zureichendem Holz beim fraglichen Ankauf ist allerdings vom Uebel; indessen ein Haupthinderniß, das unüberwindlich wäre, ist das so wenig, als an vielen andern

Orten, wo menschenreiche Etablissements und holzarme Gegenden sind. Brennholz und Bauholz, auch Waldboden mit halb und ganzem Aufwuchse, kauft man in St. Urban immer und auch jetzt.

Aber in Fabriken, Irrenanstalten 2c. erwärmt man durch Röhrenleitung Reihen von Zimmern mit Luftheizung aus Steinkohlen und die Kosten kommen nicht gar hoch zu stehen, in der Küche aber kocht man mittelst des Dampfes und wendet ihn ebenso an in der Käserei und im Waschhause. Der Holzbedarf ist also bei weitem nicht so groß, als man sich vorstellen möchte, und Holz ist käuflich vorhanden.

e. „Wir haben kein Geld für den An„kauf St. Urbans."

Traurig genug, dieses Armuthszeugniß von unsern Staatsökonomen und Büdget-Meistern zu hören, ohne ihnen deßwegen zu grollen, weil einmal Schuldenmachen im großen Staatshaushalt zur Manie der Zeit gehört; aber es ist auch tröstlich, daß der Stiftungssinn für eine Irrenanstalt unter dem Volke bereits circa 90,000 Fr. zusammengelegt, und es ist höchst ehrenhaft und rühmlich, daß der Spar- und Leihsinn des Tit. Herrn Verwalter Meyer mit Mühe über 400,000 Fr. zusammengebracht hat als hätten ihn die Kapitularen von St. Urban die Vorsehung gerade erwählt, mit dem zusammengelegten Reservefond St. Urban mitanzukaufen. Fiat! So wären ja mehr als 500,000 Fr. für St. Urban zusammengelegt und der Rest von 400,000 Fr. mag nach dem Vorschlag der Herren Aerzte in geringen Nachsteuern abgetragen oder auch von den jährlichen Mehreinnahmen des Instituts abbezahlt werden.

Der Einwand wegen 400,000 Fr. Geldmangel ist für Luzern nichtig.

f. „Aber unsere Landesväter sind durch„aus nicht einig und die Uneinigkeit findet „Boden im Volke." Mag sein, daß hie und da ein kleiner und kurzer Hader entsteht; er ist aber gewöhnlich nur politischer Natur und hat, recht besehen, auch keinen unversöhnlichen Charakter.

Aber daß in einer so gotteswürdigen und menschenbeglückenden Sache wie die wohlthätige Irrenanstalt ist, für die das Motiv der Ehre des Kantons, das Motiv der Versöhnlichkeit und des Friedens unter Landeskindern, das Motiv der Christenpflicht St. Urbans Pfarrei zu retten nebst andern Beweggründen laut ruft und spricht — die Landesväter nicht versöhnlich und einmüthig gerechte Vorstellungen würdigend das beschließen werden, was für Allgemeinbeste erkannt worden, daran dürfen wir nicht zweifeln, um so weniger als wir die Volksstimmung für St. Urbans Wiederankauf in seiner Mehrheit günstig ansehen.

Kauft und umbaut und ökonomisirt und praktizirt in bezeichnetem Geiste und auf solche Weise unter vollständiger Kontrole der hohen Regierung, so wird das schöne Unternehmen zu Stande kommen, gedeihen und Segen, Dank, Lob und Ehre verbreiten.

Das Luzerner Volk und seine Behörden dürfen sich dann erfreuen, daß sie das schöne St. Urban wieder erworben und darin ein Irrenspital gegründet haben, daß mit Zeit und Weile den renomirtesten Irrenanstalten in der Schweiz Konkurrenz halten und an Großartigkeit die meisten übertreffen mag.

Daher bleibt Schreiber, den objektiven Standpunkt fortan festhaltend, bei seiner Darstellung und ihrer motivirten Begründung unerschütterlich, weil von ihrer Wahrheit und Ausführbarkeit innert den bezeichneten Schranken überzeugt, stehen, um so ruhiger, als der kalte Verstand weder von Vorurtheil noch Selbstinteresse getrübt worden, und der warme Wille sich einzig nur im Aufblicke zu Gott und der Umschau auf die leidende Menschheit bestimmt hat. Als St Urbans Pfarrer und Staatsbürger Luzerns wollte und mußte er schreiben. Wenn auch seine Worte, wohl Niemanden zu Leid, auf hart getretenen Weg und unter Distel und Dornen gefallen sein sollten, werden sie doch noch in der letzten Stunde erfreuen, den, der über einseitige Klosteraufhebung, gegen die er protestirt hat, ein versöhnliches Abfinden der zuständigen Behörden voraussetzend, unterschreibt.

P. Aug. Arnold, Pfarrer.

Alte und Neue Welt.
(Illustrirte katholische Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung.)
Inhalt des 12. Heftes.

Im Feld. Von Güll. — Die Herrin des grauen Hauses. Von Eugen Rheinstein. — Dupanloup, Bischof von Orleans. Von P. Gall Morel. — Die Windmühlen und Trockenlegungen in Holland. Von Venanz Müller — Das Grab des heiligen Sebaldus in Nürnberg. Von R. Pfeifer. — Der verlorne Sohn. Von L. A. Ohorn. — Wie man in Amerika reich wird. — Ländliche Hausgenossen. — Reisebilder aus Ostindien. Von H. Heiser. — Die Höckerin von Boston. Von J. B. Kälin. — Der gelehrige Schüler. — Die höchste Eisenbahn der Welt. —

In der **Waisenanstalt zu Ingenbohl** (Kt. Schwyz) sind folgende empfehlenswerthe Gebet- und Andachtsbücher soeben erschienen und schön gebunden zu beziehen:

Gedenkblätter, ein Lehr- und Gebetbüchlein für Jünglinge, herausgegeben von P. Theodos. (Zweite vermehrte Auflage.) S. 288, mit einem Stahlstich. Ungebunden 30 Ct., in halb Leinwand gebunden 50 Ct.

Wegweiser für die Dienstboten, in Unterrichten und Gebeten, durch Aloys Schnyder, Spitalpfarrer in Luzern. S. 392, mit einem Stahlstich. Ungebunden 50 Ct., in halb Leinwand gebunden 80 Ct.

Jesus, Maria und Josef. Andachtsübungen zum kirchlichen Gebrauche für Verehrer der hl. Familie. Zweite vermehrte Ausgabe in großem Druck. S. 360, mit einem Stahlstich. In halb Leinwand geb. Fr. 1. 05.

Der selige **Nikolaus von Flüe,** ein Vorbild für alle Christen, dessen Lebensgeschichte und die gewöhnlichen Andachtsübungen und Lehrsprüche des Seligen enthaltend. S. 280, mit 1 Stahlstich. Ungebunden 40 Ct., in halb Leinwand gebunden 85 Ct.

Regel-Büchlein des dritten Ordens des hl. Franziskus von Assisi, nach einer ältern Ausgabe umgearbeitet von P. Honorius. S. 448, mit einem Stahlstich. Ungebunden 60 Ct., in halb Leinwand Fr. 1.

Diese sämmtlichen Bücher sind von dem Hochwst. Bischofe und den kirchlichen Obern approbirt und vom Comite des katholischen Büchervereins zur Verbreitung empfohlen.

Wiederholte Bitte.

In diesen Tagen ist die erste Lieferung meines biographisch-literar. Lexikons der kath. deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert in der Leo Woerl'schen Verlagshandlung (Zürich, Waldshut, Würzburg und Stuttgart) erschienen zum Preis von 1 Fr. 5 Ct. Die weiteren Lieferungen werden in kurzen Zwischenräumen nachfolgen. Ich ersuche alle Freunde der betreffenden Literatur, insbesondere aber diejenigen Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche in meinem Lexikon noch fehlen, oder welche in den sie betreffenden Artikeln Irrthümer oder Lücken finden, mir ihre Mittheilungen nicht vorenthalten zu wollen, da ich durch Nachträge in der letzten Lieferung dem Werke die möglichste Vollständigkeit geben möchte. Ein Blick in mein Lexikon dürfte wohl die in sich begreifliche Scheu entfernen, welche bisher manche Schriftsteller und Schriftstellerinnen abgehalten hat, die gewünschten Notizen einzuschicken.

Montabaur (Nassau) im Aug. 1868.

J. Kehrein,
Seminardirektor.

Paramenten-Handlung von Joseph Räber,

Stifts-Sigrist im Hof Nr. 22 in Luzern.

Alle Arten und besonders gute und feste Stoffe zu Kirchen-Paramenten ☞ aus Deutschland und Frankreich, darunter Kunstgewebe nach anerkannt stylgerechten Mustern des Mittelalters in allen und besonders soliden Farben ☞; Seiden, Damast, ohne und mit verschiedenen Goldgeweben in gut und halbguter Qualität, auch mit gothischer Verzierung, ebenso verschiedene Goldstickereien. Auch sind vorräthig und stehen zur Einsicht bereit verfertigte Waaren, als: **Messgewänder,** in **älterer und neuerer Form und Schnitt, Stohlen, Velum, Chormäntel, Fahnen** und alle in dieses Fach eingehenden Artikel.

Ferner halte stets eine schöne Auswahl **Kirchengefässe**, nämlich: große und kleine **Lampen, Kerzenstöcke** in Metall und Holz, gothische und andere **Kelche, Ziborien, Verschkreuze, Kreuzpartikel, Monstranzen, Kännchen, Rauchfässer, Prozessions-Laternen,** 2c. Auch einige **Blumen,** feine, halbfeine und ordinäre **Gold-** und **Silberborten, Spitzen, Fransen, Quasten, Tüll-** und **Filet-Spitzen,** verfertigte **Alben, Messgürtel, Stickereien,** kleinerer Art, und zur Stickerei dienender **Faden, Bouillons, Paillettes** 2c. in Gold und Silber. Ferner einige große und viele kleine **Statuen** in Farben und sogenanntem Elfenbeinguß.

Reparaturen von allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln werden bereitwilligst, bestmöglichst und billig besorgt. 8

Rabatt-Vortheile bei Wiederholungen, und äusserst günstige Bedingungen bei grössern Aufträgen.

Alleinige Agentur der Hauptblätter der Schweiz u. Frankreichs für auswärtige Annoncen.

Annoncen-Expedition für das In- und Ausland BASEL

HAASENSTEIN & VOGLER

BASEL
Frankfurt a. M.
Hamburg
Berlin Wien
Leipzig

Original-Preise ohne Porto-Kosten und sonstige Spesen. Ein einziges Manuscript genügt für mehrere Zeitungen.

Alleinige Agentur der Indépendance belge in Brüssel für die Schweiz, Deutschland und Oesterreich.

Soeben traf bei mir ein

Antiphonaire de Saint-Grégoire,

Fac-simile du manuscrit de Saint-Gall (vers l'an 790).

Accompagne 1) d'une notice historique, 2) d'une dissertation donnant la clef du chant grégorien dans les antiques notations, 3) de quatre grands sujets à deux teintes, 4) de divers monuments, tableaux neumatiques inédits etc. etc. par le R. P. L. Lambillote.

150 planches et texte. Bruxelles 4°

Preis: Eleg. Leinwandband Fr. 30.

Basel.

Felix Schneider, Buchhandlung.

Kirchen-Paramenten-Fabrik

von

Giacomo Morera in Novara (Piemont).

In dieser großartigen Fabrik befindet sich ein reiches Lager aller zum katholischen Kirchendienste gehörigen Gegenstände, als da wären: Meßgewänder, Chormäntel, Levitenröcke, Antipendia, Altartücher, Alben, Stolen, Traghimmel, Fahnen, Teppiche nebst allen bezüglichen Stoffen, Statuen, Monstranzen, Kelche, Ciborien, Verwahrkreuze, Rauchfässer, Lampen, Leuchter, Kerzenstöcke, Reliquienkästen, Bilder-Rahmen, Meßbücher, Heiligenbilder 2c. 2c.

Der Besitzer und Führer dieser großartigen Fabrik bietet jede mögliche Erleichterung bei den Bezahlungen und erläßt seine Artikel zu so mäßigen Preisen, daß er gegenüber keinem ähnlichen Geschäfte die Concurrenz zu fürchten braucht.

Diese Fabrik ist in ihrer Art die einzige in ganz Italien. Sie erhielt als besondere Auszeichnung vom regierenden Papste das Privilegium, das päpstliche Wappen zu führen und es stehen ihr zu Gebote die besten Empfehlungen von Seite aller wichtigeren katholischen Zeitschriften der italienischen Halbinsel.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.